Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

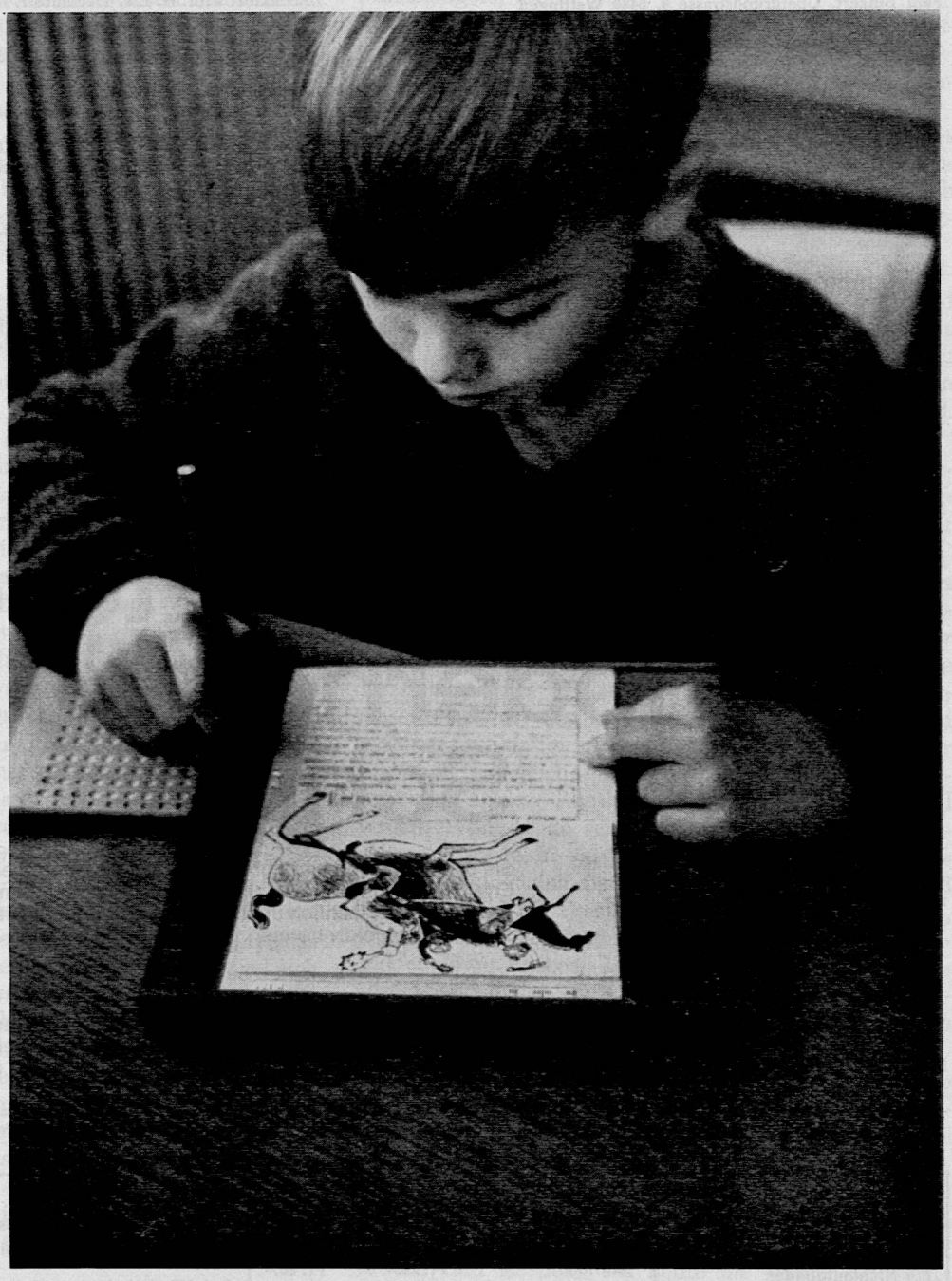
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

51/52

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 22. Dezember 1967

Photo Franz K. Opitz



Ein Fünftklässler arbeitet am PROFAX.

Das einfache Gerät erlaubt ein systematisches Ueben, wobei der Schüler laufend informiert wird, ob seine Lösungen richtig oder falsch sind.

Eingehende Besprechung des neuen Gerätes und der PROFAX-Sprachmappen (Mittel- und Oberstufe) auf den Seiten 1637–1646 dieser Nummer.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
112. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Mensch und Technik
Der PROFAX, ein einfaches Uebungsgerät für den Rechen- und Sprachunterricht
Die Sprachmappen zum PROFAX-Gerät (für Mittel- und Oberstufe)
Noël à deux voix

Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 5. Januar 1968, und ist als Heft 1 bezeichnet.

Projektoren für moderne Schulen

Lassen Sie sich von der Spezialfirma über das grosse Angebot an modernen Projektionsgeräten für Film und Dia orientieren. Zum Vergleichen – verlangen Sie die unverbindliche Vorführung verschiedener Marken nebeneinander.

Sie profitieren von einer grossen Erfahrung und werden in allen Projektionsfragen fachlich unabhängig, seriös und objektiv beraten.

Ein zuverlässiger Service steht Ihnen nach der Anschaffung jederzeit zur Verfügung.

Die Spezialfirma für Projektionsgeräte

R. Cova

Schulhausstrasse 8955 Oetwil an der Limmat Telefon 051 88 90 94

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate). Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Mensch und Technik

Von G. Eichelberg

Das Thema «Mensch und Technik» weist sowohl auf unser dauerndes Anliegen hin wie auch auf unsere zeitbedingten Sorgen.

Dem Menschen ist ja – als dem einzigen Geschöpf auf Erden – eine über den Existenzkampf hinausgehende Aufgabe der Bewährung und Erfüllung seines Menschseins gestellt.

Seit eh und je hat er auf dieses Ziel hin sich vorgetastet, und dies sein Ringen wurde nie abgebrochen – trotz jener so erschwerenden Randbedingung, wonach der Mensch als solcher gleichwohl unerbittlich in die Existenzgegebenheiten seiner Geschöpflichkeit gebannt bleibt. Dabei war für jedes Jahrhundert und ist für jede Generation die Aufgabe «Mensch zu sein» immer wieder unter veränderten zeitbedingten Aspekten gestellt.

Heute zählt zu diesen Umweltbedingungen nun auch – seit kurzem erst –, helfend und hemmend zugleich, unsere neuzeitliche Technik. Wir stehen jetzt in einem nie dagewesenen Umbruch der materiellen Bedingungen, doch auch der geistigen Gegebenheiten.

Als zeitlicher Hintergrund unseres Gegenwartsgeschehens sei einleitend in kurzen Daten an die *langsam-geduldige biologische Entwicklung* der Lebewesen auf unserer Erde erinnert, von der sich dann die zeitlich ungeduldigere *Entfaltung des Menschen als Geistwesen* eindrücklich abhebt.

Vor unfassbaren Zeiten – nämlich vor rund drei Milliarden Jahren – ist auf unserer Erde – in einer chemisch, organisch, organismischen Evolution voller Rätsel – *erstes Leben* entstanden. Einzellige Lebewesen tauchten auf, unermesslich komplizierter und wunderbarer als alle leblose Materie (die zwar den Kernphysikern noch Rätsel genug vorlegt). Denken wir uns diese unvorstellbar lange Zeitspanne von 3000 Millionen Erdenjahren, die seither verflossen ist, anschaulich zusammengezogen in ein einziges «Jahr», sozusagen das «Schöpfungsjahr», dann war somit an dessen «*Neujahrsmorgen*» *einzelliges Leben* da.

Doch von diesem Neujahrstag an dauerte es nun durch Frühling und Sommer hin bis «*anfangs Oktober*», bevor *vielzellige* Lebewesen (z. B. Quellen) sich entwickelt hatten, und es wurde «*Mitte November*», ehe einfache fischähnliche *Wirbeltierchen* aufzutauchen begannen, die dann auch – als Amphibien – aus den Meeren heraus das feste Land sich eroberten.

Und «*anfangs Dezember*» gab es *Reptilien* (Schlangen und Echsen), aus denen bald auch der *Urvogel* sich aufschwang. «*Mitte Dezember*» erst türmten sich die Alpen auf, und es erschienen Frühformen kleinster *Säugetiere*.

Doch schon sollten die Glocken in der «Silvesternacht» das Jahr ausläuten, ehe – etwa *1/4 vor Mitternacht* – aus der Säugetierentwicklung endlich der *Mensch* – als homo sapiens – hervorging.

Er aber war das *erste* und das *einzige* Wesen, das *sich-seiner-selbst-bewusst* ist und – begabt mit dieser Bewusstheit – über eine zuvor unbekannte *Weltoffenheit* verfügte.

Der *Mensch* hat recht eigentlich seine Existenz bekundet, *seitdem* er und *in dem Masse wie* er sich schöpferisch und damit kulturell zu manifestieren vermochte.

Dies geschah erst ganz zuletzt in unserem «Schöpfungsjahr», als vor rund «*10 Minuten*» Faustkeile und Steinwerkzeuge entstanden, denen bald erste in Fels und Knochen geschnittene Figuren folgten, bis dann – vor «*drei Minuten*» – die grossen prähistorischen Höhenmalereien entstanden (Altamira und Lascaux).

Vor «*einer Minute*» erfand der Mensch die *Schrift*, und rasch ging es nun weiter: vor knapp «*30 Sekunden*» war die Kulturblüte des alten Griechenlands, und es wirkten um jene Zeit als Religionsstifter: Laotse und Konfuzius im chinesischen Raum, Buddha in Indien, Zarathustra bei den Medern. Und vor «*20 Sekunden*» war *Christi Geburt*.

Vor «*fünf Sekunden*» wirkten Leonardo da Vinci, Michelangelo, Dürer ...

Vor «*zwei Sekunden*» lebten Goethe, Schiller, Beethoven ...

Und vor kaum «*einer Sekunde*» begann unser 20. Jahrhundert.

Plötzlich hat so das Tempo der Verwandlung sich ins Unvergleichliche gesteigert. Ueber die geschöpflich-geduldige Entwicklung des *Lebens* auf Erden brach wie ein Sturm die schöpferisch-innermenschliche Entfaltung eines geistigen Wesens.

Hatte einst der Schritt vom Einzeller – über Wirbeltiere und Säugetiere – bis zum Menschen hin rund 3000 Millionen Jahre beansprucht, so liegt jetzt das Sesshaftwerden des Menschen (mit Ackerbau, Zähmung von Haustieren und Brennen von Tongefässen) kaum erst 10 000 Jahre zurück; das ist nur der letzte 300 000. Teil jener vorausgegangenen Ewigkeit.

Und erst halb so lang, erst 5000 Jahre, liegt die Erfindung der Schrift zurück, die dann ein Aufzeichnen des geschichtlichen Geschehens und der Gedanken der Menschen erlaubte.

Dem unvorstellbar langen «Entwicklungsjahr» des Lebens sind so – recht eigentlich in letzter Minute – mächtige Geisteswelten entstiegen, Welten, die *nur* dem *Menschen bewusst* sind im Blick auf die Bereiche der Religion, der Philosophie, der Kunst und der Wissenschaft. Denn erst mit dem Menschen geschah ein bewusstes Gestalten der Umwelt; in ihm begann der Schritt in ein geistiges Universum: es entstanden Zeichen und Bilder, Rhythmen und Musik, Sprache und Schrift. Wohl lange schon vor den grossen Religionsstiftern sprosste in nahen und fernen Kontinenten aus unbekannten Tiefen heraus ein religiöses Suchen und Erleben auf. Und Fragen stellten sich dem Menschen, nach «wahr», nach «gut», nach «schön», nach «Heil» und «heilig»; Fragen, die der geschöpflichen Welt unerreichbar bleiben, ja – die dem geschöpflichen Existenzkampf nicht nur fremd, sondern recht eigentlich hinderlich sind.

Unvermittelt standen damit neu sich erschliessende geistige Horizonte vor dem Menschen – noch unbewältigte Aufgaben, denen er sich in der Folge zwar nie mehr entziehen kann, die ihn aber fast untragbar überfordern; offenbar deshalb, weil wir mit der Menschwerdung ja keineswegs aus dem dunklen Erbgrund unserer geschöpflichen Herkunft entlassen worden sind. So war und ist denn bis heute im wirren geschichtlichen Ablauf das Wachstum menschlicher Kultur in erschreckendem Masse überwuchert vom Dschungel geschöpflicher Unverantwortlichkeit und Roheit.

Selbst das Suchen des Menschen nach religiösem Grund glitt immer wieder ab aus dem geistigen Raum

in den brutalen existentiellen; und nie waren Kriege hasserfüllter als zwischen Kreuz und Halbmond, und gar zwischen Christ und Christ.

Und auch die Freiheit, die dem Menschen im Kunstschaffen, in Literatur, Philosophie und in den Geisteswissenschaften zusteht, liess und lässt sich gar leicht in eine Willkür umfälschen, die dann – verantwortungslos – auch keinem Menschsein mehr sich verpflichtet weiss.

Und nun fiel eben in diese Aera unbewältigter Haltlosigkeit vor kurzem – als später Vollzug – der Schritt in naturwissenschaftliches Denken und technisches Gestalten – helfend und hemmend, beglückend und bedrückend zugleich.

Dieser plötzliche Vollzug hat uns offensichtlich überrannt.

Wohl hatten unsere alten Märchen gewarnt vor den Katastrophen, die den bedrohen, der es nicht vermag, den Zaubergewalten in seiner Hand verantwortlich das innere Mass zu halten. Und gewiss war ja den Geisteswissenschaften längst jenes griechische Erbe rationalen Denkens durchaus bewusst; und auch der ungriechische Schritt in eine experimentelle Befragung der Natur war seit Jahrhunderten zwar nicht verwirklicht, aber – seit Albertus Magnus – als fällig erkannt worden.

Und so wäre es eigentlich den Geisteswissenschaften möglich gewesen und zugestanden, jenen Schritt in unser neuzeitliches naturwissenschaftliches Denken als einen echten Auftrag des Menschen zu erkennen und zu bejahen, ja sogar verantwortlich mitzuhelfen, dessen Gefahren zu bannen.

Diese Hilfe ist aber – und zwar nicht nur im grossen Anfang Galileis – weitgehend ausgeblieben; noch heute sind in unsern Mittel- und Hochschulen die Lager von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften recht kühl getrennt.

Gewiss haben inzwischen jene primitiven Einseitigkeiten naturwissenschaftlicher Kraftgestalten der Jahrhundertwende aufgehört – (man denke etwa an die naiven Forderungen eines Wilhelm Bölsche zur Poesie: sie dürfe in naturwissenschaftlicher Zeit selbstverständlich nicht mehr über Dinge reden, die es materiell nicht gibt; oder man denke an Häckels spöttische Beschreibung des menschlichen Geistes als eines Gases, das durch Kälte verflüssigbar und sogar in Seelenschnee verwandelbar sein müsste).

Solche Kuriositäten sind gewiss vorbei, und heute sind es nicht zuletzt unsere grossen Physiker, die sich für den Bereich des nie Berechenbaren einsetzen, und es sind Biologen und Paläontologen der vordersten Linie, die wissen, dass mit Physik und Chemie allein die letzten Fragen nicht angegangen werden können.

Noch keineswegs aber sind die Gefahren gebannt, in die uns eben jetzt – gleichsam in der «letzten Sekunde des Schöpfungsjahres» – der verwirrende Durchbruch einer naturwissenschaftlich-technischen Entfaltung gebracht hat.

Noch in den Anfängen des 19. Jahrhunderts war von dem, was da im Kommen war – und was dann das Gesicht der Erde vor unseren Augen umgeformt hat –, wenig nur sichtbar. Noch im Jahre 1800 hatte *Goethe* z. B. über die Wirkung der Elektrizität (er kannte wohl nicht viel mehr als die Funken des Katzenfelles . . .) nur erst notiert: «Wirkt stark auf die Nerven, gibt verlorene Stimmung wieder.» Doch liess ihn bereits der Schritt von der Handweberei zum mechanischen Webstuhl das Kommende ahnen; er schrieb: «Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich. Es naht sich heran wie Gewitter, langsam, aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen.» Und 1825 bemerkt er als alter Herr missmutig: «Es beginnt ein Jahrhundert für fähige Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen, die mit einer Gewandtheit ausgerüstet ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich nicht zum Höchsten begabt sind.»

Seither sind manche technische Entwicklungsschritte geschehen. Für einen davon ist jetzt gerade die Hundertjahrfeier fällig: Werner von Siemens hat 1867 die Dynamomaschine und den Elektromotor geschaffen. (Es war dies im Todesjahr Faradays.)

Und doch: wenn damals – um die Mitte des 19. Jahrhunderts – einer der grossen Denker des alten Hellas auferstanden wäre, er hätte – trotz mancher Veränderungen – eigentlich noch alles im Rahmen des für ihn Vorstellbaren vorgefunden: noch immer boten Fackel und Talglicht die einzig verfügbare Beleuchtung, und noch war die Reisegeschwindigkeit so wie je – wie für Napoleon, für Julius Caesar, für Alexander den Grossen – an Ross und Wagen gebunden.

Käme er aber *heute* zur Welt: dann wäre ihm alles ein unbegreiflicher Zauber: Eisenbahnen, Autos, Flugzeuge, Satelliten; das elektrische Licht, das Sprechen über Länder und Kontinente, das Zuhören und Zusehen von Ereignissen, die jenseits der Meere – ja hinter dem Mond – in dieser Sekunde geschehen.

Eine naturwissenschaftlich-technisch explosive Entwicklung hat sich vollzogen, ist in Erscheinung und in unser Bewusstsein getreten – und all dies geschah im wesentlichen in dem einzigen Menschenalter, auf das ich und meine Altersgenossen zurückblicken können.

Und nun stehen wir – steht vor allem unsere Jugend – sozusagen als erste Generation vor dieser völlig veränderten, verwandelten, verzauberten Situation.

Es ist diese Technik der Maschine, der energieverwandelnden Kraftmaschine und der von ihr getriebenen Werkmaschine, die – heute im Bund mit Automation und Regeltechnik – das Anrollen unseres modernen Produktionsbetriebes ausgelöst hat.

Und zugleich griff die gestaltende Hand des Menschen in die Erde ein und prägte in einem titanenhaften Wirken das Gesicht der Welt um im Ausbau von Bergwerken und Bohrtürmen, von Brücken und Tunneln, von Schiffahrtskanälen, Staudämmen und Wasserkraftwerken, und nicht zuletzt auch in der Erschaffung neuer, der Natur nicht bekannter Werkstoffe in einem gigantischen chemisch-technologischen Zusammensetzspiel. Bestürzend plötzlich wurde dabei – vor unsern Augen – die kleingewordene Erde überspannt mit einem Netz von Schienen, Strassen, Fluglinien und Satellitenbahnen und eingehüllt in das wirre Gespinst von Radio- und Fernsehwellen.

Jeder aber, der in solchem Geschehen mitgestaltend Hand anlegte, konnte dabei auch jenes Beglückende erleben, dass unsere Hände mit Formkraft begabt sind.

Geht es doch beim technischen Werk nicht – wie manch Aussenstehender meint – nur um ein kühles Errechnen, um ein mechanisches Handhaben des mathematischen Instruments, das dann zwangsläufig aus den Randbedingungen der Naturgesetze heraus das niedagewesene Neue herbeibrächte! Gewiss müssen wir über die Grundlagen der Physik verfügen; denn wo wir gegen Naturgesetze verstossen, erfüllen sie sich gleichwohl, doch in ungewollten Bahnen, und die Folgen fallen verantwortlich auf uns.

Ebenso unentbehrlich ist uns die erstaunliche Anpassbarkeit der Mathematik an die Probleme der Mechanik und Dynamik, der Strömungsfragen und der Thermodynamik. Und selbst wo strenge Lösungen uns versagt sind, stehen Näherungsverfahren und steht heute nun die elektronische Rechenmaschine bereit, die uns – der älteren Generation – im Rückblick auf wochenlange Auswertungen wie ein Geschenk aus dem Märchenland vorkommt. Gewiss: auch dieser beglückende Fortschritt birgt seine nicht unbedenklichen Gefahren: die des hemmungslosen Programmierens und des Sichverlierens in der Vielzahl freigebig angelieferter Resultate, während vielleicht das Problem selbst zunächst noch tiefschürfender zu durchdenken wäre. Es wird eben auch hier zur Charakterfrage, die elektronische Rechenlage – wie dies ja für unsere ganze Technik gilt – *sinnvoll* einzusetzen; zumal ja aus falschen Fragestellungen bestenfalls korrekt errechneter Unsinn erwartet werden kann.

Entscheidend und beglückend aber bleibt die Feststellung, dass es beim Bau der Technik auf die Formkraft des Geistes und der Hände, auf die menschlich-schöpferischen Belange ankommt. Eine Breite der Persönlichkeit ist da zum Einsatz aufgerufen: spielende Phantasie *und* klare Berechnung, freudiges Aufgreifen jeder neuen Prägsamkeit *und* minuziöses Prüfen aller Bedingungen, mutige Entschlusskraft *und* verantwortungsvolles Abwägen.

Muss doch jeder Berechnung die Schau des zu Berechnenden – noch nicht Vorhandenen – vorausgehen. Und auf dass es schliesslich zur Verwirklichung in der scheinbaren Selbstverständlichkeit einer reifen technischen Endform kommt, müssen zuvor aus dem Gedankenflug der möglichen und der unmöglichen Realisationsideen die fruchtbaren Bilder eingefangen und mit spielendem Sinn sogleich um- und umgeformt werden.

Schaukraft und einsatzfreudiger Realisationssinn stehen am Anfang jedes technischen Gestaltens. Und immer wieder vermochte solch formende Schau das Tagwerk der in der Technik Tätigen zu einem beglückenden Erlebnis zu machen, zu dem wir stehen – keineswegs nur im Hinblick auf die existentielle und zivilisatorische Hilfe. Gewiss, wir werten durchaus all diese Hilfeleistungen, die wir ja längst nicht mehr missen könnten: bei der Energiebeschaffung und in der Arbeitsbewältigung; im Verkehrs- und Nachrichtenwesen; in Industrie und Landwirtschaft; in Chirurgie, Medizin und Hygiene; und nicht zuletzt im Bereich der Forschung und in der unterbauenden Pflege der kulturellen Belange.

All dies bietet sich uns dar als ein Geschenk der Fülle, als Behebung der Schwere und als Befreiung von äusserer Drangsal. Und das soll nicht gering geachtet werden. Denn hart war je der jahrtausendealte Kampf gegen Hunger und Not, der noch heute einen Grossteil der Menschheit in Verzweiflung hält. Und keine jener geschichtlichen Hochkulturen hätte je blühen können, es sei denn auf dem dunklen Untergrund hoffnungsloser Sklaverei. Erst jetzt mit der Maschinentechnik ist diese Bedingung – wenigstens grundsätzlich – aufgehoben.

Aber so viel uns auch die Befreiung aus harter Fron und erbarmungsloser Not bedeutet, es geht doch nicht in erster Linie und vor allem nicht letztlich *nur* um diese kreatürliche Not. Sie zu lindern und die gemeinsamen Lebensbedingungen zu bessern, dies hat seine tiefere Bedeutung vor allem als das äussere Zeichen einer inneren Bewährung, als letztlich selbstverständliche Erfüllung unseres Menschseins.

Sicher war der nun vollzogene neuzeitliche Schritt in naturwissenschaftliches Denken und in technische Realisation ein echter und ein geschichtlich fällig gewordener Auftrag des Menschen. Wohl sind seine Früchte gefährlich, doch zugleich auch sind sie wertvoll in der Hand des Menschen. Allerdings: sie sind wertvoll nur, wenn die Bedingung «in der Hand des Menschen» ernst genommen wird. Nur so wird die verwandelte Situation mit ihren Gefahren zu meistern sein.

Gewiss: seit eh und je fand sich Generation um Generation immer wieder vor den Auftrag gestellt: «Mensch zu sein». Und immer wieder wird ja der jung antretenden Generation für wenige Jahrzehnte das ganze menschliche Geschehen auf dieser Erde in die Hand gegeben: in Politik, Wirtschaft, Technik, Wissenschaft, Kunst und Religion.

Doch heute nun sind uns zur Meisterung der besonderen Lage keineswegs Zeitspannen über mehrere Generationen oder gar über Jahrhunderte zugebilligt. Wie nie zuvor muss es jetzt, muss es der jetzt antretenden Generation gelingen, die dafür entscheidende Haltung zu finden. Denn wenn es nicht bald – längstens im Verlauf eines Menschenalters – gelingt, das entfesselte Geschehen verantwortlich in die Hand des Menschen zu nehmen, dann stürmen wir auf vielen Wegen in Wirrnisse und Katastrophen.

Schon schreiten wir sorglos in Wegrichtungen, die eigentlich mit einem Schild «Strasse nicht durchgehend» zu bezeichnen wären.

Ein harmloses Beispiel als Auftakt: Die Flut der Abhandlungen und Bücher (60 000 verschiedene Fachzeitschriften) nimmt heute so rasch zu (nur schon um die immer schneller rotierenden Druckerpressen zu füttern), dass – sollte dies in gleicher Weise so weitergehen – allein nur im naturwissenschaftlichen Sektor bis in 200 bis 300 Jahren für gar oft überflüssige Veröffentlichungen ein Papieraufwand vom Volumen des Erdballs sich aufhäufen würde. Offenbar wird sich da gelegentlich etwas ändern müssen.

Eindrücklicher schon beunruhigen uns seit kurzem die dringlichen Fragen des Gewässerschutzes und der Luftverunreinigung. Und darüber hinaus melden auch schon manche Rohstoffquellen und Energiereserven zunehmenden Seltenheitswert an. So nimmt etwa der Erdölverbrauch der Welt mit beunruhigender Gleichmässigkeit zu: seit einem Jahrhundert verdoppelt er sich alle zehn Jahre immer aufs neue. (Die Menschheit hat also in den letzten zehn Jahren – seit 1957 – ebensoviel Rohöl verbraucht wie in allen geschichtlichen Zeiten zuvor. Und dabei haben ja die Entwicklungsländer ihren Bedarf noch kaum angemeldet.) Selbst wenn der ganze Erdball nur aus Oel bestünde, könnte dieses Programm kaum 300 Jahre fortgesetzt werden. Auch da werden wir uns offenbar wesentlich früher anders besinnen müssen.

Dabei überlagert sich all dem eine schwerwiegende Entwicklung: in diesem unserem 20. Jahrhundert, von dem jetzt gerade $^2/_3$ verstrichen sind, hat sich die Gesamtbevölkerung der Welt bereits von $1^1/_2$ auf 3 Milliarden verdoppelt. Und im verbleibenden letzten Drittel – also schon bis zum Jahre 2000, das viele von Ihnen erreichen werden – wird sich aller Voraussicht nach die Zahl der Menschen mindestens nochmals verdoppeln, jetzt aber von 3 auf 6 Milliarden. Auch hier stellen sich nur zwei Alternativen: Besinnung oder Hungerkatastrophen.

Die Lage ist ohne Zweifel ernst, und *eines* ist gewiss: Lösungsmöglichkeiten werden nur aus einer *neuen Haltung* heraus geschaffen werden können.

Hier stossen wir auf die uns heute im besonderen gestellten Fragen der Verantwortung und der Sinnerfüllung, denen wohl auf die Dauer nicht auszuweichen sein wird.

Offenbar kann ja der Sinn der Technik nicht im bloss Technischen liegen. Mitten im technisch-wirtschaftlichen Geschehen muss dieser Sinn gleichwohl aussertechnisch und ausserwirtschaftlich auf den Menschen hin gerichtet sein. Letztlich muss diese Technik sich als Dienst an unserm Menschsein kundtun. Immer bewusster wird es daher unser Anliegen werden, einen der Würde des Menschen gemässen Schaffensraum zu erreichen (der ja zugleich mit unserm Berufsleben unser Innenleben prägt), einen Schaffensraum, in welchem ein Sinn der Arbeit den technisch-wirtschaftlichen Einsatz zu rechtfertigen vermag. (Noch sind wir weit davon entfernt.)

Es ist ja nicht die *Härte* einer Arbeitsverrichtung, die als solche die Würde des Menschen zu verletzen vermöchte, noch ist es im Grunde die ermüdende Eintönigkeit so mancher Tätigkeit, die zu Verbitterung und Missmut führt. Alle Last ist – wenigstens innerlich – tragbar, solange die betreffende Arbeit wirklich als notwendig und helfend und damit als sinnvoll gewertet werden kann.

Wo aber der *Sinn* einer Arbeit fehlt oder ernstlich in Frage zu stellen ist, da wächst jener tiefere eigentliche Unmut so mancher Werktätiger – und hier gründet auch manche Rebellion unserer Jugend.

Immer ist es letztlich die *Zielsetzung* der Arbeitsverrichtung, die am Werkplatz oder im Büro – ob uns dies als Grund bewusst wird oder unbewusst bleibt – entscheidend Beglückung oder Bedrückung auslöst, Hochgefühl oder Unlust.

In all unserm Tun ist eben – über die körperliche Eignung und die berufliche Geschicklichkeit hinaus – die Ganzheit des Menschen im Einsatz; und immer wird mit dem, was unsere Hände formen, auch unser Wesen mitgeformt. Daher ist es von so weitwirkender Bedeutung, ob eine Arbeit zwar erträglich und einträglich, aber gesamthaft gesehen sinnlos ist, oder ob sie durch ihren Sinngehalt unsern Einsatz zu rechtfertigen vermag. (Und nur dann dürfte eigentlich vom «Segen der Arbeit» gesprochen werden.)

Was not tut, ist eben durchaus nicht etwa ein Recht auf Arbeit um jeden Preis, wohl aber gehört zu unserm Menschsein, gehört immer bewusster zur Würde des Menschen unabdingbar das *«Recht auf Sinn der Arbeit»*. Nun, wir wissen heute allerdings auch, dass diesem Ziel: einen Schaffensraum zu errichten, in welchem ein unserm Menschsein verpflichteter *«Sinn* der Arbeit» den Einsatz eines Lebens zu rechtfertigen vermag – dass diesem Ziel manche Unstimmigkeiten im technisch-wirtschaftlichen Geschehen unserer Tage entgegenstehen.

Noch tritt ja der blosse Verdienstgedanke der Wirtschaft allzusehr dem eigentlichen Dienstgedanken der Technik entgegen, insofern doch immer alle Entscheidungen über neue technisch-wirtschaftliche Zielsetzungen ausschliesslich aufgrund von Rentabilitätsbetrachtungen gefällt werden. Rentabilitätsentscheide aber sind zunächst Entscheidungen für den Verdienst – sei es für, sei es gegen den Dienst. Und wenn auch unbestreitbar dieses Rentabilitätsprinzip für jede solche Entscheidung ein notwendiges Kriterium ist und bleiben wird, es kann für sich allein durchaus kein hinreichendes sein.

Gehört doch in die Waagschale nicht nur das Gewichtspaar: rentabel oder unrentabel, sondern immer zugleich das andere: sinnvoll oder sinnlos, gemeint als: volkswirtschaftlich helfend oder schädigend, wertvoll oder verlustbehaftet, und damit: verantwortbar oder unverantwortlich.

Dies aber verlangt – und es ist das eine folgenschwere Forderung, so selbstverständlich sie klingen mag –, dass in einem unserm Menschsein gemässen Schaffensraum von vornherein jeder technisch-wirtschaftliche Einsatz von Menschen – und damit aber auch jeder Einsatz von Energie und Material – im Prinzip der Gemeinschaft gegenüber verantwortbar sein sollte; verantwortbar letztlich als eigentlicher Dienst am Menschen. Dabei gibt nicht etwa dies zu Bedenken Anlass, dass von den volkswirtschaftlich wünschenswerten Arbeiten durch die private Initiative selbstverständlich zunächst nur die rentablen zur Durchführung übernommen werden; es bleibt da ja immer möglich, zunächst unrentable, aber wünschenswerte Arbeiten unter Nachhilfe der öffentlichen Hand (also durch ein gemeinsames Opfer) in die Kategorien der rentablen zu erheben. Das Bedenkliche vielmehr ist, dass beim heutigen Stand der Dinge eben *alle* privatwirtschaftlich rentablen Arbeiten – auch wenn sie volkswirtschaftlich eindeutig unerwünscht und verlustbehaftet sind –, bestimmt durchgeführt werden (ausgeklammert bleiben bestenfalls die im Gesetzbuch hinlänglich gekennzeichneten).

Diese Feststellung, dass nach geltender Auffassung aufgrund der Rentabilität volkswirtschaftlich *nicht* erwünschte, weil schädigende Unternehmungen grundsätzlich gutgeheissen werden, enthält wohl einen auf die Dauer für unser Menschsein untragbaren Vorwurf.

(Hier möchte ich einschalten: Dieser Vorwurf trifft nicht so sehr die industriell unterentwickelten Länder; denn dort geschehen Materialverschwendung und sinnloser Einsatz von Menschen im Wirtschaftssektor zunächst nur aus mangelndem Können – was noch menschlich ist. Vielmehr sind es die wirtschaftlich hochentwickelten Länder – die sogenannten Kulturländer –, in denen organisierte Sinnlosigkeiten und ein künstlich gezüchteter Leerlauf – sozusagen als interne Entwicklungshilfe – gepflegt werden.)

Nun, neben diesem *«Rentabilitätsentscheid ohne Sinnverpflichtung»* bleibt noch ein weiterer widersprüchlicher Sachverhalt hier zu erwähnen. Er widerspricht jenem eigentlichen, der Technik immanenten Ziel: mit einem Minimum an Einsatz – Einsatz von Menschen, Arbeit und Material – ein Maximum an dienender Hilfe zu erreichen. Dahin zielte ja seit je die Schaffung von Werkzeugen, später die von Maschinen und heute der Ausbau der Automation. In der Tat: jeder Einsatz von Maschinen wäre ja *technisch* falsch, wenn deren Herstellung und Betrieb mehr Arbeitslast benötigte, als was durch sie an volkswirtschaftlich notwendiger Arbeit eingespart werden kann. Und auch die Automation des Produktionsbetriebes ist technisch nur gerechtfertigt, wenn die zu ihrer Einrichtung erforderlichen gewaltigen Arbeitsinvestitionen durch nachherige betriebliche Einsparungen an Arbeit ausgewogen und überboten werden können. Offenbar setzt dies eine genügende Mindeststückzahl der Produktion voraus – die allerdings durch den *natürlich* sich einstellenden Konsumentenbedarf gegeben sein sollte und nicht durch eine *künstliche* Bedarfsweckung erzwungen werden dürfte.

Auf jeden Fall gehört es recht eigentlich zum Wesen der Technik (und liegt ja auch in ihrem Vermögen), den Menschen aus der Arbeitsfron mehr und mehr zu befreien und ihn damit freizumachen auch für die menschlichen, innermenschlichen Belange.

Nun lässt sich aber doch wohl nicht daran vorbeisehen, dass diesem beglückenden *Sinn* der Technik: der «Arbeitslosigkeit als schöpferische Musse», jener bedrückende *Unsinn* einer Wirtschaftseinstellung entgegensteht, für welche dieses Ziel der Technik – die Arbeitsverminderung – geradezu als *die* Katastrophe erscheint.

Gewiss, Arbeitslosigkeit in heutiger Auswirkung ist hart; ist sie doch für unser gewohntes Denken gleichbedeutend mit Mangel und Not erbarmungslos Preisgegebener. Doch woher diese Konsequenz? Da ja durch die Hilfe der Technik zunächst nur menschliche Arbeit eingespart wird, *ohne* dabei irgendein wünschenswertes Produkt menschlicher Arbeitsverrichtung weniger zu erzeugen?

Wohl trifft zwar jener andere Einwand zu: dass viele Menschen – abgestumpft in Jahrzehnten einer hektischen Betriebsamkeit – Freizeit und Ruhestand nicht mehr zu erfüllen wissen. Und doch: *ob* und *wie* auch immer die Stunden der Musse *heute* genützt oder vertan werden, wir schulden es unserm Menschsein, sie *nicht* ein Leben lang an tausend Sinnlosigkeiten eines profitablen Leerlaufs verschwenden zu müssen.

Es dürfte somit nicht ausgeschlossen sein, dass dereinst (es wird ja noch seine Zeit brauchen) der *positive* Sinn zunehmender Arbeitsverminderung – dieses eigentliche Geschenk der Technik – erkannt und sinnvoll zur Geltung gebracht werden könnte.

Denn schliesslich bleibt ja angesichts der offenkundigen Unverträglichkeit zwischen einer von Arbeitslast befreienden Technik und einer die Arbeitslosigkeit fürchtenden Wirtschaft nur die Möglichkeit, umdenkend die fälligen Konsequenzen zu ziehen – wenn wir nicht weiterhin auf Irrwege ausweichen wollen.

Offenbar hat die rasante Umwandlung aller Daseinsbedingungen, wie sie vor unsern Augen geschah, die Bewährung unseres Menschseins nun zu einem unabdingbaren Anliegen, aber auch zu einem unaufschiebbaren gemacht. Dies schon deshalb, weil das Eigentempo der technischen Entwicklung uns wohl nur eine Zeitspanne von ähnlich bedrängender Kürze zubilligen wird, um noch rechtzeitig die Konsequenzen aus solch völlig veränderter Situation zu ziehen.

Dabei dürfte uns ja auch eindrücklich bewusst geworden sein, dass die Forderung «Menschsein» weit mehr verlangt als nur die gewiss wertvolle Betreuung einer Belegschaft. Es ist mit ihr die Gewissensfrage der Verantwortung für unser werktägliches Handeln in allen seinen Auswirkungen gestellt. Und so werden wir uns künftig nicht damit begnügen dürfen, nur im «*Wie*» des Produktions*vollzuges* den Arbeits- und Materialeinsatz optimal zu bewirtschaften, es dabei aber überhaupt nicht wahrzunehmen, dass vielleicht das «*Ob*» des Produktions*beschlusses* an sich schon volkswirtschaftlich verlustbehaftet und damit zu verwerfen ist. Mit andern Worten: es wird nicht genügen, mit der Stoppuhr Minuten im Arbeitsprozess einzusparen, wenn allenfalls die ganze achtstündige Produktion volkswirtschaftlich unerwünscht wäre.

Doch auch dabei darf es uns keineswegs bloss um die Eindämmung heutiger Arbeits- und Materialverschwendung gehen. Schwerer als jeder *Verlust* wiegt die *Schuld;* und so lautet die Frage: Dürfen wir bedenkenlos Menschen in Betriebe – gar in gesundheitsschädigende – einsetzen, dürfen wir sorglos Grundwasser verbrauchen und gefährliche Abwässer abliefern, und dürfen wir leichtfertig die begrenzten Energie- und Rohstoffquellen der Welt zum Schaden kommender Generationen abbauen, *ohne* über einen kulturellen oder politischen oder einen gesamtwirtschaftlichen Sinn dieser Aufwendungen uns selbst und der menschlichen Gemeinschaft gegenüber Rechenschaft zu schulden?

Wir stehen damit vor einer Situation, in der eines gewiss ist: Ob letztlich die helfenden oder die gefährdenden Auswirkungen der Technik unsere Zukunft prägen werden, wird nicht nur von unserer fachlichen Tüchtigkeit abhängen, sondern entscheidend von unserer innermenschlichen Bewährung.

Die Aufgaben, die sich da stellen, verlangen unsern vollen Einsatz: die geschickte Hand, den klugen Kopf und das menschliche Herz. An uns wird es letztlich sein, das Kommende vom Menschen aus zu gestalten.

Hier stellen sich vordringliche *Aufgaben der Erziehung,* zu deren Bewältigung viel geschehen muss in Kinderstube, Elternhaus und Schule – in diesen Zentren menschlicher Entfaltung. Gilt es doch reif zu werden für ein Unterscheiden zwischen der Willkür blosser Zweckmässigkeiten und einer Rangordnung echter Werte; etwa für den Unterschied zwischen blossem Verdienen und echtem Dienen und zwischen einem letztlich leeren Erwerbsstreben und einem erfüllten Berufsleben.

Offenbar dürfen wir da auch die Sorgen der *Schulung* nur dem *Menschen als solchem,* nicht dem blossen Fachmann äusserer Belange anvertrauen. Schon drohen ja von äusseren Bereichen her manche fordernde Eingriffe: Wissenschaft und Technik bzw. Wirtschafts- und Industriebetrieb verlangen einen immer grösseren Einsatz an Arbeitskräften. Das Reservoir an Nachwuchs droht zu versiegen. Man fordert zahlenmässige Steigerung des Zuflusses. Dabei versäumt man, den Abfluss zu dämpfen durch eine verantwortliche Selbstdisziplin der Wirtschaft. Denn es wären auch heute vermutlich genügend Fachkräfte für wertvolle Arbeiten vorhanden, wenn nicht gar so viele davon für weniger wertvolle – wenn auch sehr rentable – Arbeiten verschwendet würden und sich verschwenden liessen.

Mag hier nun eine verantwortlichere Haltung einmal erwartet werden können, oder mag man dies als Illusion betrachten: ohne eine solche dürfte jede blosse Nachwuchssteigerung wohl ein Danaidenwerk bleiben.

Auf jeden Fall aber sollten aus unsern Mittelschulen nicht eine Art vorfabrizierte Techniker, Schreiber und Händler hervorgehen, sondern Menschen, die ihrer Bestimmung als Mensch nicht ausweichen wollen. So dürfen denn auch weder die Auffächerung der Gymnasien in A, B, C . . ., noch die Auswahl des zu behandelnden Stoffes, vom Verbraucher her – also von Industrie und Wirtschaft – festgelegt werden, vielmehr sollte all dies einzig im Hinblick auf Bildungs- und Erziehungswerte einerseits und anderseits in Berücksichtigung der lebendigen Vielfalt der Veranlagungen bestimmt werden.

Denn die entscheidende Aufgabe der Vor- und Mittelschulen muss es sein, eine geistige Einsicht und Haltung zu pflegen, die unserm Menschsein gemäss ist und sich ihm verpflichtet weiss.

Da aber wird es wesentlich immer auf die Persönlichkeit des Lehrers ankommen, auf den Rang echten Menschentums, den er in sich lebendig hält und ausstrahlt.

Dies entscheidet, wieweit die Doppelaufgabe geisteswissenschaftlicher Schulung *und* innermenschlicher Bildung erfüllt werden kann. Und gerade mit dieser Aufgabe wird fraglos der Lehrberuf zu einem der wertvollsten. (Leider steht er heute nicht gerade unter Naturschutz!)

Allerdings: bis zur Ausformung einer verantwortlichen Haltung im Alltagsgeschehen ist noch ein weiter Weg. Denn zunächst muss ja die Einsicht einzelner – und dann vieler – jedem verfrühten Eingriff vorauszugehen haben. Und auch dann noch wird sich die Frage stellen, ob überhaupt aus innermenschlicher Einsicht heraus in das Spiel der Wirtschaft eingegriffen werden kann.

Zwar erheben sich da nicht minder ernste Fragen: Können wir warten? Dürfen wir warten? Oder müssen wir richtungweisend eingreifen? Dürfen wir eingreifen? Wo doch durch Eingriffe so leicht die Freiheit bedroht wird? Ist da vielleicht nicht doch der heutige bedenkenlose Einsatz von Menschen, von Energie und Rohstoff hinzunehmen? Ist dieser sorglose und amtlich bewilligte Ausverkauf der Natur nicht doch nur ein materieller Verlust und damit das kleinere Uebel gegenüber jeder Bedrohung der menschlichen Freiheit?

Wo immer die Rede auf Eingriffe, auf Richtlinien, Regelungen und Planung in der Wirtschaft kommt, wird ja mit der Unvermeidlichkeit eines Reflexes die Verdächtigung laut: dies werde mit der Vernichtung jeder Freiheit enden. Nun: die ständige Bereitschaft zu solcher Reaktion ist gewiss als Zeichen des wachen Freiheitsbewusstseins unseres Volkes hoch zu werten; doch ihr unentwegtes Ausspielen gegen jeden regelnden Schritt – ohne je zwischen händlerischer Willkür und sich-verpflichtet-wissender Freiheit zu unterscheiden – ist zumindest unsachlich. Und unfair ist die Anmassung, mit welcher heute im Namen der Freiheit auch jeder Unsinn verteidigt wird. Gerade in unserm Volk, wo ohnehin schon der geringste regelnde Eingriff unfehlbar vom Nerv der Freiheit registriert wird, dürfte solch überbetonte Angst grundlos sein. Hier sollten wir es vermögen, fällige Eingriffe uns selber zu setzen und sie freiwillig zu übernehmen – vertrauend, dass unser Freiheitswille durch keine sinnvolle Regelung gefährdet werden kann.

Vor allem aber wird echte menschliche Freiheit nur in einer Atemluft sich entfalten können, in welcher der Vorrang unseres Menschentums vor dem blossen Gewinnstreben strukturell schon gesichert sich findet. So wird es denn zum selbstverständlichen Anliegen werden müssen, einen der Würde des Menschen gemässen Schaffensraum zu erreichen, der uns ein sinnvolles Tagwerk ermöglicht, in welchem der wirtschaftliche Einsatz unwiederbringlicher Werte: menschliche Zeit und Arbeitskraft, Grundwasser und Atemluft, Energie- und Materialreserven – grundsätzlich der Gemeinschaft der Mitmenschen gegenüber verantwortbar sein sollte.

Mehr und mehr wird daher – als Kriterium künftigen Handelns – neben dem Gesichtspunkt der privaten Rentabilität jener andere ins Blickfeld der Wirtschaft treten müssen: der des «*gesamthaft Verantwortbaren*» und «*gemeinschaftlich Wünschenswerten*».

Letztlich muss diese Technik
sich als Dienst
an unserem Menschsein
kundtun.

G. Eichelberg

Gewiss, einem solchen Ziel stehen tiefverwurzelte Gegenkräfte im Weg. Und offenbar kann den realen Gewalten, wie dies nun einmal Macht-, Geltungs-, Besitz- und Spieltrieb des Menschen sind, nur mit einer Potenz äquivalenten Ausmasses begegnet werden.

Eine solche Potenz aber kommt nur unserer letztlichen *Verpflichtung zum Menschsein* zu. Nur *sie* vermag bis ins Tagesgeschehen der Wirtschaft dem «gesamthaft Verantwortbaren» und «gemeinschaftlich Wünschenswerten» seinen Rang zu sichern und so das «Menschsein» auch in unserm Auftrag «Technik» ins Gewicht zu setzen.

So werden denn in kommender Zeit unsere fachlichen und menschlichen Sorgen enger als bislang üblich sich verbinden, und wir werden bewusster die Auswirkungen auch unseres wirtschaftlichen Tuns auf die Gesamtheit mit dem Einsatz unseres inneren Wertes zu verantworten haben – und verantworten wollen.

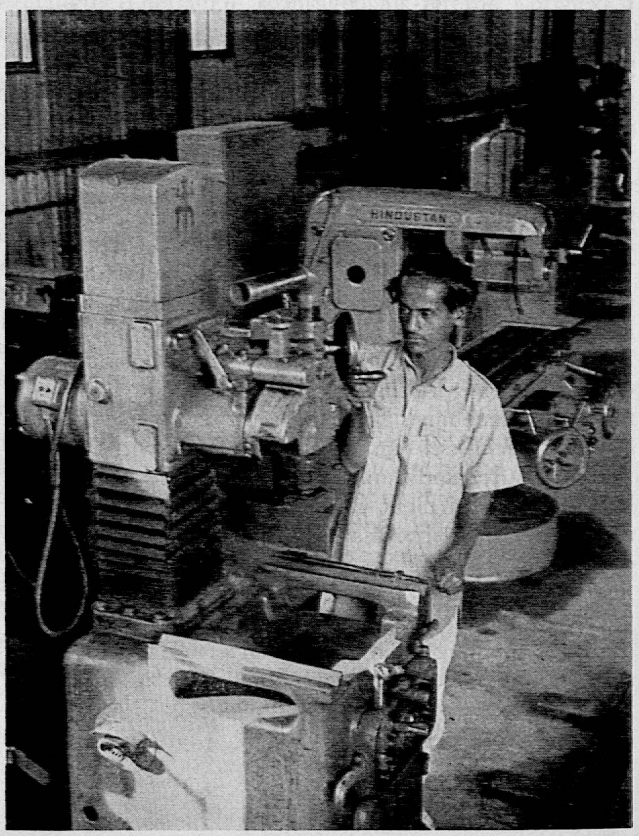
Dürfen wir aber hoffen, eine innermenschliche Haltung zu finden, die der Grösse der Gefahr gewachsen wäre? Und wird dies in noch nützlicher Frist gelingen können – wo doch die Sturmzeichen der Gegenwart keinen Aufschub gewähren? Wird die jetzt heranreifende junge Generation entscheidend die Zukunft zu prägen vermögen?

Noch trägt ein Grossteil dieser Jugend – sei es auch nur als Tarnung – die Maske eines nihilistischen Gebarens. Denn gar viele sehen – missmutig – vor sich nur noch ein Arbeitsfeld, das kalt auf leeres Erwerbsstreben eingespurt scheint.

Und doch: unverkennbare Zeichen der Zeit bekunden bereits ein Sichsammeln solcher, die ihren Beruf wieder als eine Berufung zu werten gedenken, in der ihr werktägliches Tun in einer letzten Verantwortung gefasst ist: In ihrem künftigen Schaffensraum wird unabdingbar das «Recht auf *Sinn der Arbeit*» von entscheidendem Gewicht sein.

Herr Prof. G. Eichelberg, ehem. Ordinarius an der ETH Zürich, hat diesen Vortrag im September vor der Lehrerschaft der Regionalkonferenz Birsigtal gehalten. Wir danken Herrn Prof. Eichelberg dafür, dass er uns seine Arbeit zur Veröffentlichung zur Verfügung stellt.
Bi

Photo UNESCO / Hubbell, 1961



Der PROFAX, ein einfaches Uebungsgerät für den Rechen- und Sprachunterricht

Von Prof. Dr. Hans Aebli, Universität Konstanz

Seit kurzem ist in der Schweiz ein einfaches Uebungsgerät erhältlich, das im Rechen- und Sprachunterricht aller Stufen Verwendung findet: der PROFAX. Ein junger Verlag, der den gleichen Namen trägt, liefert dazu ein reichhaltiges und ansprechendes Uebungsmaterial. Beides, der Apparat und das zugehörige Uebungswerk, verdienen eine eingehende Würdigung. Hier soll vorerst bloss vom Gerät die Rede sein, denn dieses stellt einige interessante didaktische und lernpsychologische Probleme.

Das Gerät

Das handliche (und billige!) Gerät besteht im wesentlichen aus einem niedrigen rechteckigen Plastikrahmen, in den seitlich ein Schieber mit einem durch ein Blatt verdeckten Lochkarton eingeführt werden kann (Abb. 1).

Bisher liegen Mäppchen mit Uebungsblättern zum Rechenunterricht der Unterstufe und der Mittelstufe und zum Sprachunterricht der Mittel- und Oberstufe der Primarschule vor. Der PROFAX-Verlag, der in den Händen von Zürcher Lehrern liegt, wird in naher Zukunft eine ganze Reihe von weiteren Uebungsserien herausbringen.

Veranschaulichen wir das Verfahren anhand einiger Beispiele. Wir geben zuerst eine Reihe von *reinen Zahlenbeispielen* wieder, die einem Uebungsblatt zum Erstrechenunterricht entnommen sind (Beispiel 1).

Man erkennt am rechten Rand des Arbeitsblattes die angebotenen Ergebnisse. Zudem wird hier die Funktion der länglichen Oeffnungen sichtbar. Hat der Schüler richtig gerechnet und ist der Durchstich daher erfolgreich, so transportiert er den Schieber mit seinem Stift eine Stufe weiter und bereitet den Apparat für die nächste Aufgabe vor. Bei den reinen Zahlenbeispielen

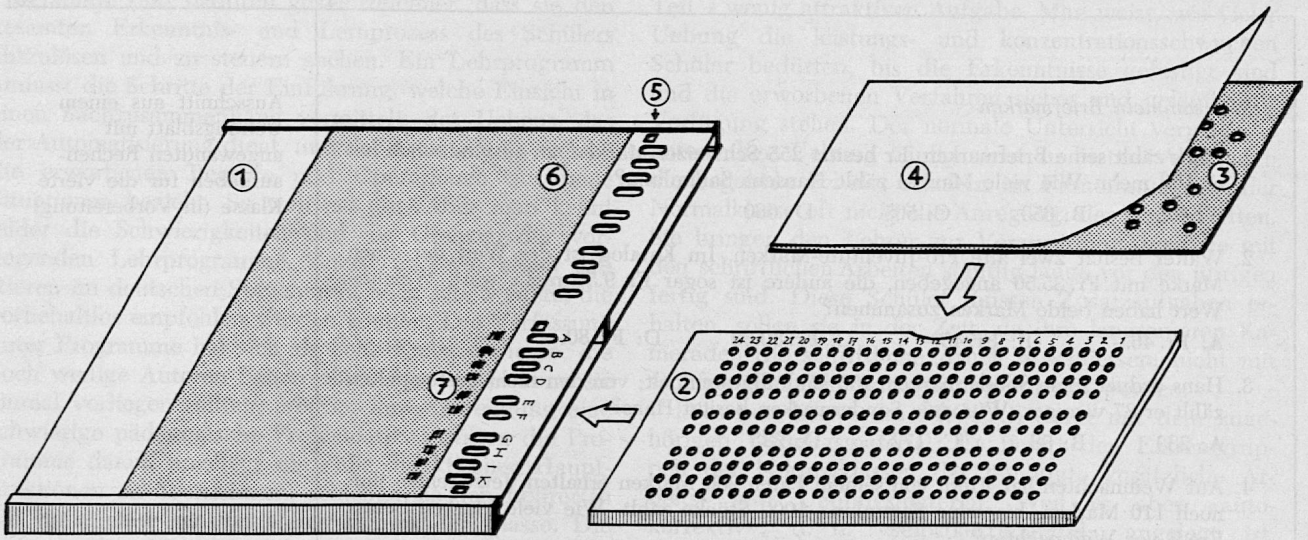


Abbildung 1. Ansicht des PROFAX und seiner Teile. 1. Plastikrahmen, 2. Schieber, 3. Lochkarton, 4. Deckblatt, 5. Rahmenfenster, 6. auf den Plastikrahmen aufgelegtes Uebungsblatt, 7. die am Rande des Uebungsblattes aufgedruckten Lösungen, unter denen der Schüler die richtige auswählen muss. Entsprechend seiner Wahl sticht er in das neben der gewählten Lösung liegende Rahmenfenster. Ist die Lösung richtig, so vermag er das Deckblatt zu durchbrechen, weil sich an dieser Stelle im darunterliegenden Karton ein Loch befindet.

Auf den Uebungsblättern findet der Schüler nicht nur die Uebungsbeispiele, sondern zugleich auch ein sinnreich ausgedachtes Angebot von möglichen Lösungen. Wenn er jeweils eine Aufgabe gelöst hat, sucht er aus den vorgegebenen Antworten diejenige heraus, die seinem Ergebnis entspricht. Diese Antworten sind am Rande der Uebungsblätter aufgedruckt. Unmittelbar daneben, also auf der Höhe einer jeden Antwort, befinden sich längliche Oeffnungen («Rahmenfenster») in der Plastikunterlage. Darunter befindet sich der Schieber mit dem Lochkarton. Dieser ist bei der richtigen Antwort gelocht, was der Schüler aber nicht sehen kann, da der Karton durch ein Deckblatt verborgen ist. Der Schüler sticht nun entsprechend seiner Lösung mit einem Bleistift in eine der Oeffnungen. Dabei erfährt er sofort, ob sein Ergebnis richtig oder falsch ist. Ist es nämlich richtig, so vermag er das Deckblatt über dem Lochkarton zu durchstechen; ist die Lösung falsch, so gelingt dies nicht. Ein Punkt auf dem Deckblatt zeigt lediglich die Fehllösung.

des Rechenunterrichts der Mittel- und Oberstufe wird dasselbe Verfahren angewendet.

Die Arbeit mit *eingekleideten Aufgaben* beruht auf einem leicht abgewandelten Prinzip. Zu einer jeden Aufgabe gibt das Uebungsblatt hier mehrere, meist vier, mögliche Antworten, welche mit den Buchstaben A, B, C und D gekennzeichnet sind (Beispiel 2).
Der Schüler sucht wiederum die Lösung und merkt sich den ihr entsprechenden Grossbuchstaben. Neben den Rahmenfenstern des Apparates findet er diese Buchstaben wieder, und er sticht in dasjenige Fenster hinein, das der von ihm gewählten Lösung entspricht. Die angebotenen Lösungen sind nicht beliebig ausgewählt, sondern umfassen neben der richtigen die klassischen Fehler, welche von den Schülern erfahrungsgemäss gemacht werden.

Die meiste Uebungsarbeit im normalen *Sprachunterricht* ist bekanntlich darauf gerichtet, den Schüler in bestimmten Sprachsituationen die richtige Unterscheidung und die entsprechende Entscheidung treffen zu

Beispiel 1

	* 1 *	1
1. 8 + ... = 10	13. 10 — ... = 8	2
2. 2 + ... = 10	14. 10 — ... = 5	
3. 6 + ... = 10	15. 10 — ... = 2	3
4. 1 + ... = 10	16. 10 — ... = 6	4
5. 3 + ... = 10	17. 10 — ... = 1	
6. 9 + ... = 10	18. 10 — ... = 9	5
7. ... + 5 = 10	19. 10 — 4 = ...	6
8. ... + 7 = 10	20. 10 — 7 = ...	
9. ... + 8 = 10	21. 10 — 3 = ...	7
10. ... + 3 = 10	22. 10 — 0 = ...	
11. ... + 0 = 10	23. 10 — 5 = ...	8
12. ... + 4 = 10	24. 10 — 2 = ...	9
usw.		10

Aus den Uebungsblättern zum Erstrechenunterricht. Am rechten Rande des Blattes sind die möglichen Antworten angegeben, aus denen der Schüler die richtigen heraussuchen muss. Die Zahl 1 zwischen den beiden Sternen sagt dem Schüler, welcher Lochkarton bei der Arbeit mit diesem Blatt in den Plastikrahmen eingeführt werden muss.

Beispiel 2

* 14 *

Wir sammeln Briefmarken

1. Hans zählt seine Briefmarken. Er besitzt 255 Schweizer Marken, an ausländischen hat er 150 mehr. Wie viele Marken zählt Hansens Sammlung?
   A: 405 B: 650 C: 505 D: 660
2. Walter besitzt zwei alte Pro-Juventute-Marken. Im Katalog ist der Wert der einen Marke mit Fr. 35.50 angegeben, die andere ist sogar Fr. 9.50 mehr wert. Welchen Wert haben beide Marken zusammen?
   A: Fr. 46.– B: Fr. 45.– C: Fr. 80.50 D: Fr. 80.–
3. Hans ordnet seine Sondermarken. 135 sind abgestempelt; von den nicht gestempelten zählt er 37 weniger. Wie viele Sondermarken besitzt Hans?
   A: 233 B: 98 C: 172 D: 235
4. Auf Weihnachten hat Fredi von seinem Paten 230 Marken erhalten. Jetzt fehlen ihm noch 110 Marken, bis seine Sammlung 1000 Stücke zählt. Wie viele Marken besass Fredi vor Weihnachten?
   A: 760 B: 890 C: 660 D: 760
5. Urs hat bis heute 240 Marken fein säuberlich in sein neues Album geklebt. Die doppelte Anzahl Marken liegt noch in einer Schachtel. Wie viele Marken besitzt Urs?
   A: 440 B: 480 C: 760 D: 720
6. Hans, Urs und Fredi sind zusammengekommen, um Marken zu tauschen. Hans hat 36 Marken mitgebracht, Urs doppelt so viele und Fredi sogar doppelt so viele wie Urs. Wie viele Marken haben die Buben zusammen mitgebracht?
   A: 216 B: 252 C: 144 D: 256

Ausschnitt aus einem Uebungsblatt mit angewandten Rechenaufgaben für die vierte Klasse (in Vorbereitung)

lassen. Dies ist in der Rechtschreibung z. B. dann der Fall, wenn der Schüler zwischen den Möglichkeiten, –i, –ie oder –ieh zu schreiben, wählen soll. Aehnliches ist über die Diphthonge – äu oder – eu, die Schärfungen, die Gross- und Kleinschreibung usw. zu sagen. Auch der Erwerb der richtigen Sprachformen erfordert mancherlei Unterscheidungen, so etwa die Verwendung der Vorsilben er-, ver- und zer-. Schliesslich erfordert es die Ausbildung eines guten Wortschatzes, dass der Schüler die treffenden Worte zu erkennen und im geeigneten Zusammenhang einzusetzen vermag. Die entsprechenden Uebungsblätter geben sinnvolle und anregende Texte, aus deren Zusammenhang der Schüler erschliessen muss, welches Wort aus einer Anzahl vorgegebener Worte sinnvollerweise eingesetzt werden kann. Wiederum wählt der Schüler unter den angebotenen Möglichkeiten die richtige Lösung aus und geht wie im Falle der Beispiele aus dem Rechenunterricht vor (Beispiel 3).

Der PROFAX ist keine Lehrmaschine

Als erstes muss klar festgehalten werden, was der PROFAX nicht ist. Es handelt sich um kein Instrument der programmierten Instruktion; der PROFAX ist keine Lehrmaschine. Lehrmaschinen und die dazugehörigen

Beispiel 3

s oder ss * 15 *

Vor der Spielzeugtruhe

Heute hat Peter keine Lu 1 t zur Arbeit. Entschlo 2 en steigt er nach dem E 3 en auf den Dachboden hinauf. Neben Koffern und leeren Einmachglä 4 ern steht verla 5 en und verstaubt seine gro 6 e Spielzeugki 7 te.

Schon kniet er davor und wühlt begei 8 tert in den altbekannten Schätzen. Hier eine verbeulte Trompete, dort ein zerkratztes Zirku 9 rö 10 chen und mitten drin ein feuerroter Stoffha 11 e! Lachend fa 12 t er ihn an den rie 13 igen Ohren. Fa 14 t hätte er den alten Spielkameraden verge 15 en!

Welch drolliges We 16 en guckt denn da zwischen den Bauklötzen hervor? Sein be 17 ter Freund, der Teddybär! Er begrü 18 t ihn freudig. Wieviel Spa 19 hat er mit ihm gehabt! Er liebko 20 t ihn und zwickt ihn in die aufgeri 21 ene Na 22 e. Nur ungern legt er ihn in die Truhe zurück.

s

Betrübt schlie 23 t er den Deckel. Die Aufgaben warten, Schlu 24 mit den Träumereien!

ss

Ein Uebungsblatt zum Rechtschreibeproblem «s oder ss». Entsprechend seiner Entscheidung sticht der Schüler jeweils in das Rahmenfenster auf der Höhe der zwei am Rande des Blattes aufgedruckten Lösungsmöglichkeiten

Programme sind dadurch gekennzeichnet, dass sie den gesamten Erkenntnis- und Lernprozess des Schülers auszulösen und zu steuern suchen. Ein Lehrprogramm umfasst die Schritte der Einführung, welche Einsicht in einen Sachzusammenhang vermittelt, des Uebens, das der Automatisierung dient, und der Anwendung, welche die erworbenen Begriffe und Operationen auf neue Situationen bezieht. So weit, so gut. Aber man kennt leider die Schwierigkeiten und die Grenzen der vorliegenden Lehrprogramme. Zuerst und vor allem existieren im deutschen Sprachraum noch sehr wenige, die vorbehaltlos empfohlen werden können. Die Verfassung guter Programme hat sich als hohe Kunst erwiesen, die noch wenige Autoren beherrschen. Aber auch wenn sie einmal vorliegen sollten, eröffnet ihre Anwendung eine schwierige pädagogische Problematik. Insofern die Programme darauf angelegt sind, alle didaktischen Hauptfunktionen zu übernehmen, schieben sie den Lehrer in die Rolle eines blossen Ueberwachers der Klasse. Die Leitung der geistigen Arbeit geht auf das Lehrprogramm über. Man kann sich fragen, ob man unseren Schulen einen Dienst erweist, wenn man den Eindruck erweckt, der Mangel an guten Lehrern könnte durch den Einsatz von Lehrautomaten behoben werden.

Bei alledem sind viele Lehrprogramme zur Darbietung mit Hilfe von Lehrmaschinen konzipiert, welche kostspielige Anschaffungen nötig machen. Viele dieser Apparate sind heute schon veraltet, und weitere werden es in kurzer Zeit sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist es ausserordentlich wichtig, dass Lehrgeräte billig sind und eines Tages auch guten Gewissens durch bessere ersetzt werden können. Aber auch dann noch stellt sich die Frage, ob die Uebungsblätter wiederholt verwendet werden können. Dies ist selbstverständlich der Fall, denn durchstochen werden ja nicht sie, sondern die neutralen, weissen Einlageblätter im Schieber.

Der PROFAX ist ein selbstkorrigierendes Uebungsgerät

Demgegenüber beschränkt sich das vorliegende Gerät und das dazugehörige Lehrmaterial bewusst auf die Pflege einer Teilfunktion des Unterrichts, auf das Ueben. In dieser Hinsicht unterstützt es den Lehrer bei der Erfüllung einer sehr wichtigen und – leider zum Teil – wenig attraktiven Aufgabe. Man weiss, wie vieler Uebung die leistungs- und konzentrationsschwachen Schüler bedürfen, bis die Erkenntnisse gefestigt sind und die erworbenen Verfahren sicher und geläufig zur Verfügung stehen. Der normale Unterricht vermag die notwendige Uebung häufig nicht zu bieten. Aber auch die begabten Schüler erhalten im Frontalunterricht der Normalklasse oft nicht die Anregung, der sie bedürften. Sie bringen den Lehrer zur Verzweiflung, weil sie mit den schriftlichen Arbeiten ständig lange vor den übrigen fertig sind. Diese Schüler müssen Zusatzaufgaben erhalten, sollen sie in der Zeit, da ihre langsameren Kameraden die schriftliche Arbeit abschliessen, nicht mit sachfremden Betätigungen abgespiesen werden.

Dies nun leistet das PROFAX-Gerät mit dem zugehörigen Uebungsmaterial: Es liefert den Extremgruppen der Normalklassen das benötigte zusätzliche Arbeits- und Uebungsmaterial. Weil es aber «autokorrektiv», d. h. «selbstkorrigierend» angelegt ist, und – aus noch darzulegenden Gründen – sehr stark motivierend wirkt, vermag es, dem Lehrer eine echte Entlastung zu gewähren. Die grosse Attraktivität des Materials hat zudem zur Folge, dass auch die durchschnittlichen Schüler verlangen, mit dem PROFAX arbeiten zu dürfen, ein Wunsch, dem man gerne entgegenkommen wird.

Die praktische Anwendung

Im Unterricht der Normalklasse ergeben sich folgende Möglichkeiten der praktischen Anwendung des PROFAX:

Wo auch nur 3–4 Geräte vorhanden sind – und mancher Lehrer wird, gewitzigt durch schlechte Erfahrungen, anfänglich nur wenige Geräte anschaffen wollen –, da können 3–4 schwache oder begabte Schüler am Rande des Normalunterrichts ihre Zusatzaufgaben mit dem PROFAX lösen. Der Lehrer wird die Tatsache schätzen, dass er diese Aufgaben nicht korrigieren muss, dass er trotzdem Aufschluss über die Zahl der richtig gelösten Aufgaben erhält und dass auch die schwachen Schüler plötzlich mit Freude zu arbeiten beginnen.

Insbesondere auf der Unterstufe, aber nicht nur auf dieser, wird man zum Teil Serien für die Halbklassen

anschaffen und die Uebungsarbeit teilweise auf dem PROFAX durchführen. Doch sollte dies nicht regelmässig und täglich geschehen, denn der mündlichen und der schriftlichen Uebungsarbeit wohnt ihr eigener erzieherischer Wert inne. Man wird vielmehr die Halbklassen entweder in regelmässigen Abständen und/oder bei besonderen Gelegenheiten mit dem PROFAX arbeiten lassen.

Eine dritte Anwendungsmöglichkeit betrifft die kranken Schüler. Diese können mit dem PROFAX zu Hause ebenso wirkungsvoll wie in der Schule üben. Ebenso der von einer Krankheit genesene Schüler und der Schulwechsler: sie können die verpasste Uebungsarbeit am PROFAX nachholen, ohne den Lehrer mit zusätzlicher Korrekturarbeit zu belasten.

Zur Psychologie und Didaktik der Arbeit am PROFAX

Wir fragen nun nach der Eigenart der Lernprozesse, welche die Arbeit am PROFAX auslöst. Will man diese recht verstehen, so wirft man mit Vorteil einen Blick auf die gängigen Formen des Uebens. Die Schule kennt ihrer zwei: das sogenannte «mündliche» und das «schriftliche» Ueben. Das mündliche Ueben wird durch Aufgaben ausgelöst, welche die Klasse entweder aus dem Munde des Lehrers vernimmt oder im Lehrmittel liest. Die Annahme ist dabei, dass ein jeder Schüler 1. die Aufgabe aufnehme, 2. die Lösung zu finden versuche, 3. in der zur Verfügung stehenden Zeit die zu übende Operation ausführen könne, 4. diese richtig ausführe oder, wenn sie falsch ist, 5. den Fehler erkenne und die Operation noch einmal richtig ausführe. Man braucht diese Annahmen nur in der genannten Präzision zu formulieren, um sogleich einzusehen, dass sie für viele Schüler auf weite Strecken nicht zutreffen. In jeder Uebungslektion stellt sich das Problem, den Schüler zu ermuntern, auch dann mitzuarbeiten, wenn er nicht direkt anvisiert wird. Sodann kommen gerade in den sogenannten «rassigen» Uebungslektionen die schwachen Schüler, diejenigen also, welche die Uebungen am nötigsten hätten, häufig gar nie dazu, die Uebungsbeispiele fertig durchzurechnen oder durchzudenken. Gelingt ihnen dies, so ist das Ergebnis häufig falsch, und es prägt sich dem Organismus damit ein falscher Ablauf oder eine falsche Entscheidung ein. Da man sich die Schüler aber meistens melden lässt und somit vor allem die guten und sicheren Rechner und Sprachler zur Antwort kommen, so hört der schwache Schüler bloss ein richtiges Ergebnis, ohne seinen falschen Vollzug korrigieren zu können. Nur wenn er entdeckt wird, eröffnet sich ihm die Möglichkeit einer Korrektur – vorausgesetzt, dass der Lehrer die Zeit und die Geduld zu einer solchen hat und er die falsche Antwort nicht einfach übergeht. So kann man ohne Uebertreibung sagen, dass das mündliche Ueben vielerorts die guten Schüler besser und die schwachen schwächer macht: denen, die da haben, wird gegeben ...

Demgegenüber hat das Ueben am PROFAX einen echten Vorteil. Es ist so geartet, dass jeder Schüler tätig werden muss. Der allmählich vorrückende Schieber ist das äusserlich sichtbare, «anschaubare» Zeichen für das Fortschreiten der Arbeit. Da möchte keiner zurückbleiben! Sodann kann jeder Schüler nach seinem eigenen Rhythmus arbeiten. Dies ist in gewissen pädagogischen Diskussionen ein etwas billiges Schlagwort geworden. Hier nicht. Denn für den langsamen und unsicheren Rechner heisst «nach dem eigenen Rhythmus arbeiten» schlicht «rechnen» und nicht jedesmal nur zu einer Operation ansetzen und dann erfahren, dass die anderen schon fertig sind und das Ergebnis haben. Entsprechendes gilt für den Sprachunterricht.

Aber denken wir nicht nur an den schwachen Rechner, der in den mündlichen Uebungslektionen häufig überhaupt nicht zum Ueben kommt: Auch der gute Rechner zieht aus einer Uebungslektion, welche nach dem Tempo des Durchschnitts der Klasse vorgeht, nicht den optimalen Gewinn. Er könnte in der gleichen Zeit ein Mehrfaches an Aufgaben durcharbeiten und seine Leistung entsprechend steigern. Das individuelle Arbeitstempo am Uebungsgerät erlaubt dies; und wenn er seine Arbeit abgeschlossen hat, kann er sogar noch Zusatzblätter beziehen und weiterlernen.

Allerdings muss man klar sehen, dass das Sichtbarmachen des Arbeitsfortschrittes in der Klasse eine Wettkampfstimmung erzeugen kann, ähnlich, wie das in jenen Uebungslektionen der Fall ist, in denen richtige Antworten sichtbar belohnt werden. Hier wie dort ist es die Aufgabe des Lehrers, solche Entwicklungen zu kontrollieren und die Wettkampfstimmung eher zu dämpfen, als sie anzustacheln.

Weiter sichert der PROFAX, dass der Schüler das richtige Ergebnis gefunden haben muss, bevor er fortfahren kann: Es kommt also zum Vollzug der richtigen Reaktion, welche allein bildend ist; denn der Organismus lernt, was er tut. Tut er Falsches, so prägt er sich dieses ein. Es muss also unter allen Umständen dafür gesorgt werden, dass am Schluss eines jeden Lösungsversuchs der richtige Operationsvollzug steht. Dies ist beim Arbeiten am PROFAX gesichert: Der Schüler weiss, dass er den Schieber nur bewegen darf, wenn der Durchstich gelungen ist. Damit steht die richtige Reaktion am Ende der Lösungsversuche.

Vergleich mit dem schriftlichen Ueben

Vergleicht man nun die Arbeit am Uebungsgerät mit dem schriftlichen Ueben, so fallen folgende Unterschiede ins Auge: Vor allem kann in der gleichen Uebungszeit eine grössere Zahl von Beispielen durchgearbeitet werden. Dies ist wichtig, wenn man bedenkt, dass der Erfolg des Uebens auf weite Strecken eine direkte Funktion der Zahl der vollzogenen Reaktionen ist. Es ist wie beim Autofahrenlernen: Wer fünfzigmal vom ersten in den zweiten Gang geschaltet hat, kann dies besser, als wer es erst zehnmal getan hat. Nun braucht das Schreiben von Zahlen, besonders bei kleinen Schülern, viel Zeit: Dabei üben sie das Zahlenschreiben und nicht das Rechnen. Ja, sogar beim Schreiben von Texten ist ein grosser Teil der Arbeit rein mechanischer Natur: Die schwierigen Unterscheidungen werden nur in den kurzen Momenten geübt, wo sich der Schüler besinnt, ob er den einen oder den anderen Buchstaben, die eine oder die andere Silbe oder dieses oder jenes Wort wählen solle: f oder v, zer- oder ver-, Paar oder paar. Das Ueben am PROFAX eliminiert die Schreibarbeit. Der Stich in die Oeffnung braucht nur Sekunden. Im Vordergrund steht die Denkarbeit, das Beurteilen der Situation und das Reagieren auf dieselbe.

Diese Konzentration auf das Eigentliche des Uebens stellt einen weiteren Vorteil dar. Denn das Aufmerksamkeitsfeld des Schülers ist begrenzt, und eine gute graphische Darstellung absorbiert viel Kraft. Mindestens in den frühen Phasen des Uebens ist es wünschenswert, dass diese ganz der Denkarbeit zugute

kommt. Ist die Automatisierung des Vollzugs dann bis zu einem Punkte gediehen, so kann und soll die schriftliche Arbeit einsetzen.

Ein letzter Zug des schriftlichen Uebens führt zu einem weiteren Grundproblem der Bildung von Automatismen: auf das Problem des zeitlichen Abstandes zwischen dem Reaktionsvollzug und der sogenannten «Verstärkung» oder, wie andere zu sagen belieben, der «Rückmeldung des Ergebnisses». In der Sprache des Alltags ausgedrückt, handelt es sich um den folgenden Tatbestand: Bei jeder Arbeit sind wir darauf angewiesen, ihren Erfolg zu sehen. Dies ist nicht nur notwendig, damit sie laufend korrigiert werden kann, sondern auch darum, weil sich erfolgreiche Reaktionen in den Organismus einprägen, während erfolglose wenig oder keine Spuren zurücklassen. Diesen letzteren Tatbestand erkennt man besonders deutlich beim kleinen Kind: Bringt es seine Eltern durch irgendeine Reaktion oder ein Wort zum Lachen, so hat es die Tendenz, die Reaktion sofort zu wiederholen. Es vergisst sie auch nicht und probiert sie bei der nächsten Gelegenheit wieder aus. Die Lernpsychologie formuliert: Der Erfolg stärkt die Reaktionstendenzen, der Misserfolg schwächt sie. Es geht also um ein Doppeltes: einenteils um die Selbstkontrolle der Reaktion – kann ich so weiterfahren, oder muss ich mich korrigieren – und andernteils um die Verstärkung der richtigen Reaktionstendenz und damit um ihre Einprägung und Fixierung im Verhaltensrepertoire.

Der PROFAX meldet aber nicht nur zu jeder Reaktion ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zurück, sondern – was fast noch wichtiger ist – er liefert diese Rückmeldung *auf der Stelle*. Unter diesem wichtigen Gesichtspunkt des zeitlichen Abstandes zwischen Reaktion und Rückmeldung könnte das schriftliche Ueben nicht ungünstiger sein. Zwischen dem Vollzug der Reaktion und der Rückmeldung des Erfolgs verstreichen meistens Stunden oder Tage. Nun hat die Lernpsychologie aber die Dauer dieses optimalen Abstandes untersucht: Er beträgt Sekunden bis Bruchteile von Sekunden! So lange dauert gerade die Zeit zwischen dem Reaktionsvollzug und dem Gelingen oder Nichtgelingen des Durchstichs beim PROFAX. Der Lernerfolg ist entsprechend grösser.

Die Motivation der Uebungsarbeit

Wir wissen heute, wie wichtig der Einsatz und der Arbeitswille des Schülers für den Erfolg des Uebens ist. Der Schüler muss beim Lernen «motiviert sein», sagt die Lernpsychologie. Wovon aber hängt die Motivation ab? Die Antwort lautet: von sehr vielen Faktoren. Wesentlich ist der richtige Schwierigkeitsgrad des Lernstoffes: Ist er zu leicht, so langweilt sich der Schüler, ist er zu schwer, so wird er entmutigt und setzt sich nicht mehr ein. Ganz entscheidend wichtig für die Aufrechterhaltung der Motivation ist aber auch die Erfahrung des Erfolgs der Arbeit. Wo diese fehlt, ist es für viele Schüler schwer, bei der Sache zu bleiben. So wirkt sich die unmittelbare Rückmeldung des Erfolgs auch auf die Motivation der Schüler aus: Sie steigt in einem Masse, wie dies im normalen Unterricht selten zu sehen ist. Natürlich ist kurz nach der Einführung des Geräts auch ein Stück Interesse auf die Neuheit der Sache zurückzuführen. Aber auch wenn man diesen Effekt subtrahiert, bleibt eine erstaunliche motivierende Kraft des Geräts. Dieses Interesse ist eng verwandt mit der Erscheinung, welche Karl Bühler «Funktionlust» genannt hat. Wo eine Tätigkeit ein sichtbares Ergebnis zeitigt, das zwar eine Anstrengung erfordert, aber in der Reichweite der kindlichen Kräfte ist, mobilisiert der Organismus erstaunliche Energien; das Kind ist mit Lust bei der Sache. Dies ist bei der Arbeit am PROFAX ganz offensichtlich der Fall.

Blickt man auf die charakteristischen Züge der Arbeit am PROFAX zurück, so erkennt man, dass dieses Gerät bei aller Einfachheit einer grossen Zahl von lernpsychologischen Gesetzen Rechnung trägt. Es erleichtert dem Lehrer nicht nur die Arbeit, indem es ihm die Korrekturarbeit grossenteils abnimmt. Es lässt die wichtige Phase des Lernprozesses, welche der Bildung rasch und sicher funktionierender Automatismen gilt, in psychologisch richtiger Weise ablaufen. Der Schüler wird motiviert. Er ist mit Einsatz und Freude bei der Sache. Er erfährt unmittelbar, ob seine Reaktion richtig oder falsch ist, wobei sich ihm die richtige Reaktion einprägt, die falsche aber zur sofortigen Korrektur zwingt. Die Einfachheit der notwendigen Bewegungen ermöglicht es, in der gleichen Zeiteinheit mehr Beispiele durchzuarbeiten als beim schriftlichen Ueben. Zugleich kann sich die Aufmerksamkeit des Schülers auf die zu übende Reaktion konzentrieren, statt vom Schreiben absorbiert zu werden. Bei alledem arbeitet der Schüler nach seinem eigenen Tempo, was dem Schwachen ermöglicht, die Lösungsversuche überhaupt zu Ende zu führen, und dem Guten die Gelegenheit gibt, seine ganze Potenz zu realisieren. So vermag das Gerät auch einer sinnvollen Individualisierung des Unterrichts zu dienen, ohne dass damit das in mancher Hinsicht immer noch günstigste Prinzip des Frontalunterrichts durchbrochen werden müsste. Trotz – oder vielmehr gerade wegen – der Bescheidenheit seines Anspruchs und der bewussten Beschränkung auf eine didaktische Teilfunktion stellt die Arbeit am PROFAX-Gerät eine echte Bereicherung für den Unterricht dar.

Die Sprachmappen zum PROFAX-Gerät (für Mittel- und Oberstufe)

Von Dr. Ernst Müller, Oberseminar des Kantons Zürich

Mit aller Deutlichkeit wurde im vorstehenden Artikel gezeigt, was das neue Gerät PROFAX ist, vor allem aber auch, was es nicht ist. In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, wie dieses Uebungsgerät im Sprachunterricht Verwendung findet, wie es im schulischen und allenfalls ausserschulischen Rahmen eingesetzt werden kann.

Freiheit und Norm im Sprachgebrauch

Niemand, falls er nicht missverstanden werden will, kann sprechen, wie es ihm beliebt. Schon das kleine Kind lernt, dass es die Sprache in bestimmter Art und Weise benützen muss, damit es von seiner Umgebung verstanden wird. Es erlebt also beizeiten, dass unsere Sprache Gesetzen, Regeln, Normen unterliegt. Solche Normen begegnen uns am augenscheinlichsten in der Grammatik. Obwohl die Sprachlehre die Vielfalt der Gesetzmässigkeiten des Sprachgebrauchs zu vereinfachen und in Grunderscheinungsformen aufzuzeigen sucht, bleiben ihren Kodifikationen doch stets Grenzen gesetzt; dies zeigt sich darin, dass der Grammatiker immer wieder gezwungen ist (wie der Duden 9, Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache, deutlich zeigt),

Ausnahmen von den Regeln anzuerkennen. Der Sprecher muss nun aber dauernd Entscheidungen treffen. Die meisten Sprachgebraucher lassen sich in ihren Entscheidungen von ihrem Sprachgefühl leiten, das einerseits aus der Erinnerung an Einzelfälle, anderseits aus der Kenntnis der Systemabhängigkeit resultiert.

Die hochsprachliche Norm wird ausserhalb der Schule nicht durchwegs verbindlich angeschaut, man denke etwa an einzelne zeitgenössische Dichtungen. Die dichterische Aussage beansprucht für sich oft einen Sprachgebrauch, der sich weit von der Norm entfernt, um gerade damit eine bestimmte Wirkung zu erzielen.

Glaubt man, dass auch der einzelne Sprecher bei seiner Aussage sich grösster Freiheit bedienen könne, so ist dies nur bedingt richtig. Zwar wird er für seine Gedanken individuelle Sprachmittel und Ausdrucksformen wählen, aber schon mit der Wahl eines Satzbauplanes legt er sich entschieden fest. Denn mit der Festsetzung des ersten Satzgliedes begibt sich der Sprecher in eine gesetzmässige Kette als einem genormten Zusammenspiel verschiedener Wortarten und Fügungsweisen. Selbst in der Wortwahl, wo man doch weitgehende Freiheit erwartet, ergeben sich bestimmte Gesetzmässigkeiten, die davon abhangen, auf welcher Sprachebene die Mitteilung vor sich geht, z. B. ob sie kommunikative, wissenschaftliche oder ästhetische Funktion habe. In diesem Bereich müsste man von stilistischen Normen reden.

Die grösste Gesetzmässigkeit scheint im Bereich der Rechtschreibung vorzuliegen, individueller Spielraum ist hier kaum mehr möglich. Wer gegen den Duden verstösst, läuft Gefahr, in sprachlichen Dingen als ungebildet zu erscheinen.

Die knappe Uebersicht hat aber doch wohl gezeigt, dass die angeblich gefestigten Sprachnormen nicht durchwegs und in allen Belangen verbindlich sind. Als sicher stellt sich indes heraus, dass diese Normen von jedem Menschen in stetem Bemühen erworben werden müssen. Hierin liegt die sprachpädagogische Aufgabe der Schule, dem Heranwachsenden ein Gefühl für die Ausdrucksmöglichkeiten, aber vor allem auch für die Gesetzmässigkeiten zu vermitteln. Es scheint mir, dass es in diesem sprachbildenden Prozess eher gelingt, die individuellen Fügungs- und Bedeutungsweisen verfügbar zu machen, wenn der Zögling daneben einen Grundstock von genormtem und geregeltem Sprachgut sicher zu handhaben gelernt hat.

Die Sprachübung

Die Sprachübung verfolgt, wie jede Uebung, den Zweck, den Schüler in seinen Entscheidungen für eine bestimmte Form sicherer werden zu lassen. Dies gilt vorerst und während langer Zeit vorwiegend für den Bereich der geltenden Inhalte und Strukturen. Er muss die Sprache in ihrem gesetzmässigen Bereich so zu beherrschen lernen, dass ein Missverständnis verunmöglicht wird. Im Bereich des Sprechens betrifft dies: Erwerb der grammatisch richtigen hochsprachlichen Fügungsweisen von Wort- und Satzformen. Dabei darf das grammatische Wissen sicher auf ein Minimum reduziert werden. Wichtig ist die sichere und schnelle Anwendung z. B. richtiger Verbalformen in den entsprechenden Zeiten, korrekte Endungen in den Fällen, logisches Aufeinanderabstimmen zweier Sätze usw.

Bei den herkömmlichen Uebungsweisen (sogar oft im mündlichen Uebungsbetrieb) kommt die Quittung für die erfolgte Entscheidung meist zu spät, als dass sie überhaupt noch einprägsam sein könnte. Darin, dass der Schüler sofort weiss, ob er richtig oder falsch entscheidet, wenn er sich für eine sprachliche Form entschliesst, sehe ich für den Uebungsbetrieb im Fach Sprache den Hauptvorteil des neuen Gerätes PROFAX.

Die Rechtschreibung

Im Bereich des Schreibens ist vor allem die Rechtschreibung ein Hauptfeld genormter Sprache. Wir wissen zwar alle um die Inkonsequenz und Willkür eines Teils der heutigen Orthographie; wir wissen, dass die eingesetzte Kraft für das Lehren dieser Rechtschreibung oft in keinem Verhältnis zu ihrem Bildungswert steht; aber wir wissen auch, wie sehr die Rechtschreibung zum Maßstab der Beurteilung unserer Schüler werden kann. Gerade die Lehrer müssen sich immer wieder vor Augen führen, dass die Rechtschreibung kein Fach ist, und dass es demzufolge nicht nötig ist, dem Schüler alle orthographischen Schwierigkeiten vorzuführen und ihn in falschem Ehrgeiz oder falschem Vollständigkeitsbedürfnis zu letzter Beherrschung zu bringen. Das «Kosogsche Diktat» (s. in: J. Lammertz, Vollständige Rechtschreiblehre, Paderborn 1951) stellt kein didaktisches Exerzierfeld dar. Es bleiben genügend Schwierigkeiten: die Gross- und (oder) Kleinschreibung, Dehnungen und Schärfungen, Silbentrennung, Verdoppelungen, Satzzeichen u. a. m.

Die Didaktik der Rechtschreibung betont mit allem Nachdruck, dass das rechte Schreiben vorwiegend eine Frage der steten und zielbewussten Uebung sei. Es geht zunächst einmal darum, dass der Lernende richtige Wortbilder bewusst aufnimmt und sie sich in der häufigen Entscheidung sicher einprägt. Ist der Schüler in der grammatischen Schulung bereits etwas fortgeschritten, wird es möglich werden, ihm bestimmte orthographische Fälle aufgrund seiner Kenntnisse zu vermitteln: z. B. ihm / im; viel / fiel; als Funktionen von Pronomen, Präposition oder Verb usw. Obwohl der Duden 9 (Hauptschwierigkeiten) Zweifel an vielem bisher «Rechtgültigen» aufkommen lässt, ist es dennoch richtig und auch didaktisch möglich, dem Schüler in einigen Fällen knappe Regeln mitzugeben, die er in der Folge anwenden lernen soll (z. B. tz-, ck-Regel; Silbentrennungsregeln usw.). Man muss sich aber bewusst sein, dass gerade im schwierigsten Fall deutscher Rechtschreibung, in der Frage der Gross- und (oder) Kleinschreibung, jede allgemeingültige Regel bei genauem Zusehen versagt, versagen muss, weil die Grenzen der traditionellen Wortkategorien fliessend und demzufolge schwer abgrenzbar geworden sind. Die längst bis zum Ueberdruss zitierten Fälle (wie z. B. sein Möglichstes / möglichstes tun, ausser Acht / acht lassen usw.) zeigen mit aller Deutlichkeit, dass der Hauptwortbegriff, auf dem sich die Großschreibung abzustützen pflegte, schwankend geworden ist, denn wer wollte in solchen Fällen entscheiden, ob ein Wort noch Adverb oder schon Substantiv sein kann.

Die PROFAX-Sprachmappen

Der für den Sprachunterricht konzipierte PROFAX-Uebungsstoff gliedert sich äusserlich in sechs Mappen, je zwei für das 4. und 5. Schuljahr, für das 5. und 6. sowie für das 6. und 7. Schuljahr. Man hat zu Recht den Ausdruck «Klasse» vermieden, um anzudeuten, dass viele, ja die meisten Uebungen in den verschiedensten Altersstufen und Klassen durchgenommen werden können.

Die zwei Mappen für das 4. und 5. Schuljahr bieten eine Familiengeschichte. Peter und Bettina erleben im Kreise ihrer Familie – mit Eltern, Geschwistern und Tieren –, aber auch ausserhalb der Familie allerlei schöne und aufregende Dinge. Nur schon die Geschichten ohne didaktische Rücksichten und Seitenblicke zu lesen, bereitet ein wahres und herzliches Vergnügen. Diese kleinen Episoden, Geschichten und Begebenheiten sind eine Fundgrube, und man vergisst leicht, ein Lehrmittel vor sich zu haben. Dies ist um so erstaunlicher, wenn einem bewusst wird, dass alle Texte sich bestimmten Rechtschreibeproblemen fügen mussten, deren Lösungsreihenfolge von einer gelochten Karte starr vorgeschrieben war. Gerne attestiert man den Verfassern, dass sie es glänzend verstanden haben, die Welt jeder Altersstufe zu treffen. Was ein Kind unserer Tage in und ausser Haus bewegen könnte, wurde hier in zum Teil sprachlich hervorragender Form vorgetragen. – Im Masse, wie der Schüler wächst, erweitert sich in den nächsten Mappen das Weltbild, lösen sich Bettina und Peter vom engen Familienkreis, und andere, neue Interessen und Betätigungsfelder werden aufgewiesen. Jetzt ist der Augenblick da, auch vom Familienband losgelöste Geschichten, die alle den Erfahrungsbereich ausweiten, in das Buch einzubauen.

Wenn auch die Uebungen zur Rechtschreibung einen sehr breiten Raum einnehmen, so bieten alle sechs Mappen wirklich ausgeprägtes und reichhaltiges Uebungsmaterial etwa zu folgenden Problemen:

Gleichlautende Wörter und gleichklingende Laute (äu oder eu; x, gs, chs, cks; e oder ä; ei oder ai usw.)
Wortpaare (seid oder seit; wen oder wenn; wenn oder wann; das oder dass usw.)
Vorsilben (hin-, her-, ver-, zer-, ent- usw.)
Dehnungen und Schärfungen
Silbentrennung
Gross- und Kleinschreibung
Satzzeichen am Ende
der richtige Artikel
bestimmter oder unbestimmter Artikel
ein oder einen
Plural des Substantivs
das treffende Wort
Anredefürwörter
Personalformen des Verbs
Zeitformen

Zusammengefasst also Uebungen zur:
- Rechtschreibung
- Silbentrennung
- Lautlehre
- Formenlehre
- Stillehre
- Syntax

Der Schüler weiss aus dem Titel in jedem Fall, worum es in jeder einzelnen Uebung geht. Auch aus dem Angebot von möglichen Lösungen, die am rechten Rand des Arbeitsblattes aufgedruckt sind, kann der Lernende mühelos das Problem des entsprechenden Blattes erkennen:

z. B.:
d dt t tt
viel oder fiel
das oder dass usw.

Manchmal hilft dem Schüler ein Regelhinweis auf die Spur.

z. B.:
ck wird als k-k getrennt!
Beispiele: Zuk-ker, Wek-ker
Aber: *zuck-te, weck-te!*

Hie und da helfen Hinweise.
z. B.:
zum Problem «v oder f»:
Ueberlege dir jedesmal, ob es sich um die Vorsilbe «ver» handelt!

Die Art der Uebung und die sprachliche Präsentation

Was die Werbeleute längst erkannt haben, wird im PROFAX glänzend angewendet: ein Inhalt bleibt gleich, aber die mögliche Verpackung ändert. Gleiche oder ähnliche Probleme erscheinen in allen Mappen unter manchmal recht verschiedenen Formen:

1. als *Erzählungen* (Geschichten, Märchen, Fabeln, aktuelle Berichte usw.):

Beispiel:

in oder ihn, im oder ihm

Das Einmannorchester

Mitten [1] der Zirkusarena steht klein und allein der dumme August. Schallendes Gelächter überschüttet [2], nur weil er dasteht und mit einem verlegenen Lächeln [3] geschminkten Gesicht umherblickt. Nun packt [4] die Neugier, denn vor [5] steht ein riesengrosser Koffer. Er hebt den Deckel hoch. «Uiuiuiuiui!» Was findet er [6] Koffer? Der Mund bleibt [7] offen vor Entzücken. [8] den Händen hält er ein kleines Band mit Glöcklein daran! Er schüttelt es. Wie [9] das Geklingel gefällt! [10] Nu hat er sich das Glockenband um ein Handgelenk gebunden. Schon zieht es [11] wieder zum Koffer. «Uiuiuiuiui!» Er klatscht [12] die Hände und hält begeistert noch andere Schellenbänder [13] die Höhe. Zwei für die Fussgelenke, eines für die Stirne; das grösste baumelt [14] schon am Halse. Er schüttelt sich vor Lachen, und die Glöcklein bimmeln [15] Takt dazu.
Nun greift er wieder [16] den unergründlichen Kofferraum und bindet sich [17] nächsten Augenblick eine kleine Pauke hinten ans linke Bein und den Schlegel an den rechten Fuss. Und wirklich: Es gelingt [18], marschierend die Pauke zu schlagen! Instrument um Instrument zieht er heraus und befestigt sie [19] strahlender Laune irgendwo an seinem Körper. Seht ihr [20], wie er ruckend und zuckend, rüttelnd und schüttelnd all die Instrumente spielt? Es lärmt ein ganzes Orchester, aber es gibt nur [21], den kleinen dummen August! Mit verklärtem Lächeln marschiert er [22] Kreise herum. Das Gebimmel und Gebummel seiner Instrumente begleitet [23]. Wie er hinter dem Vorhang verschwindet, folgt [24] brausender Beifall.

Uebungsblatt für das 6./7. Schuljahr

2. als inhaltlich *zusammenhängende Einzelsätze,* die nicht als Geschichte konzipiert sind:

Beispiel:

lehren leeren lernen

9 Peter muss zweimal täglich den Briefkasten —en.
10 Den ge—ten Kehrichteimer kleidet er mit Zeitungen aus.
11 Auch er muss —en, im Haushalt mitzuhelfen.

12 Aber er ist kein geschickter —ling.
13 Sein —eifer ist nicht sehr gross.
14 Nur bei Vater ist er ein ge—iger Schüler.
15 Dieser —t ihn nämlich, ein Flugzeug zu bauen.
16 Wie — sind die Tage, an denen Peter nicht basteln kann!

Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 5./6. Schuljahr

3. als inhaltlich *zusammenhanglose Einzelsätze:*
Beispiel:

war oder wahr

1 Etwas wird an der Geschichte wohl — sein.
2 Was er erzählt, scheint — zu sein.
3 Der alte Lehrer — ein guter Erzähler.
4 Diese Geschichte ist nicht erfunden, sondern —.
5 Wer — der Retter in der Not?
6 Dieser Mann ist treu und —.
7 Hältst du das für —?
8 Damals — das Pulver noch nicht erfunden.
9 Wer — dabei?
10 Er erzählt oft die un—scheinlichsten Geschichten.

Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 5./6. Schuljahr

4. als *Sprichwörter und Redensarten:*
Beispiel:

Mann oder man

11 Ein —, ein Wort.
12 Wo — singt, da lass dich ruhig nieder!
13 Der kluge — baut vor.
14 Selbst ist der —.
15 Durch Schaden wird — klug.
16 Die Axt im Haus erspart den Zimmer—.
17 Er bringt seine Ware an den —.
18 Wie — sich bettet,
19 so liegt —.
20 Das Schiff ging unter mit — und Maus.
21 — kann nicht zwei Herren dienen.
22 Er ist ein gemachter —.
23 — soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
24 — muss das Bäumlein biegen, solange es jung ist.

Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 5./6. Schuljahr

5. als *Einzelausdrücke:*
Beispiel:

ent oder end

1 ein —loser Weg
2 ein —flohener Gefangener
3 ein —gleister Zug
4 eine —gültige Entscheidung
5 ein un—schiedener Kampf
6 eine —mutigende Nachricht
7 eine Aufgabe spiel— lösen
8 die Hand droh— erheben
9 eine Geschichte pack— erzählen
10 jemandem ein Geheimnis —locken
11 ein un—lich langer Winter
12 einer Gefahr —rinnen

Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 6./7. Schuljahr

6. als *Einzelwörter:*
Beispiel:

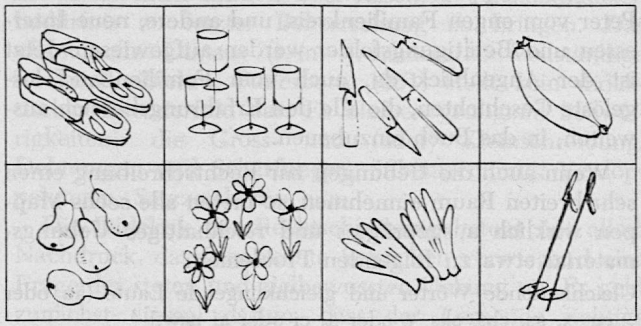
l oder ll

17 geschwo—en
18 Geschwu—st
19 verha—t
20 Ha—testelle
21 Mi—imeter
22 Mi—ion
23 Mi—itär

Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 5./6. Schuljahr

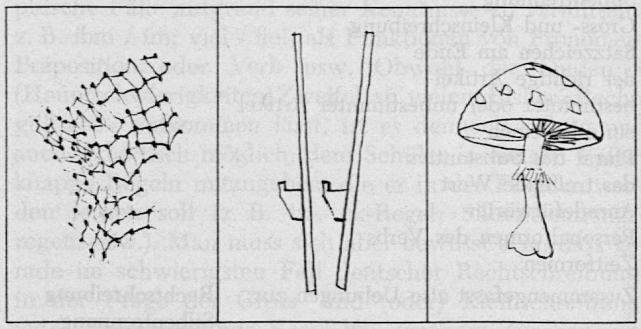
7. als eine Art *Bilderrätsel* (Bild und Wort müssen einander zugeordnet werden):
Beispiele:

Paar oder paar



Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 4./5. Schuljahr

z oder tz



Ausschnitt aus einem Arbeitsblatt für das 4./5. Schuljahr

Die didaktische Arbeit mit dem Gerät

Trotz der Einfachheit des Uebungsgerätes (oder vielleicht gerade deswegen) lässt es sich im Sprachunterricht sehr mannigfaltig verwenden. Diese nach vielen Seiten hin reichende Verwendbarkeit liegt sicher ein Stück weit an den ausgezeichnet durchdachten Texten. Fast bei allen Blättern liesse sich zeigen, dass sie im Unterricht sowohl *mit* als auch *ohne* Gerät gebraucht werden können. Wir möchten hier andeutungsweise ein paar der didaktischen Möglichkeiten aufzeigen und kurz erläutern:

a) Lehrverfahren

1. Ein Text wird im Sinne des Leseunterrichtes in der klassenmässigen *Besprechung* durchgenommen; die Besprechung kann im fragend-entwickelnden Verfahren, im geführten Unterrichtsgespräch oder im freien Unterrichtsgespräch vor sich gehen. Wir versuchen also, den

Text zu interpretieren und ihn vom Inhalt her zu fassen, um dem Zögling «im Bilde der Sprache» eingefangene Welt vor Augen zu führen. In diesem Sinne kommt der Sprache eine welteröffnende Kraft zu; lesend oder mitlesend nimmt der Schüler gestaltete und deutbare Welt in sich auf. Es ginge aber nicht darum, solche Texte nur zu geniessen, viel wichtiger ist ein deutendes Nachvollziehen und inneres Miterleben: ein Vordringen also bis zum Aussagekern.

2. Jedes Blatt kann in der *stillen Arbeit* für den einzelnen Schüler verwendet werden: im mündlichen Teil der Lektion haben die Schüler zusammen mit dem Lehrer im Klassenverband ein orthographisches Problem erarbeitet; typische Fälle wurden langsam und übersichtlich erläutert und an der Wandtafel dargestellt. Im zweiten Teil der Lektion ginge es darum, ähnliche Beispiele in grosser Zahl durchüben zu können, und zwar so, dass der Schüler vom unnötigen Schreiben entlastet würde. In dieser Situation bietet der PROFAX eine wertvolle Hilfe und Erleichterung: beinahe zu jedem orthographischen Problem sind genügend Blätter vorhanden. Man darf einem Schüler ohne Bedenken Blätter einer früheren, manchmal sogar einer späteren Altersstufe zur Durcharbeitung in der stillen Arbeit geben. Der Schüler kann sich jetzt selbst kontrollieren und soll vom Lehrer erst dann wieder eine neue Aufgabe verlangen, wenn er die eben bearbeitete ein- bis zweimal ohne Fehler durchgespielt hat.

3. *Gruppenarbeiten:* Löst sich der frontale Klassenunterricht auf, arbeitet man im Gruppenbetrieb, dann kann (muss nicht) jede Gruppe ihrem Können angepasste Aufgaben bewältigen. Auch in dieser Situation erleichtert PROFAX die Arbeit und Organisation, denn sofort können mehrere Blätter aus einer Altersstufe oder aus verschiedenen Altersstufen abgegeben werden. Es ist klar, dass die Regeln des Gruppenbetriebes auch für einen derartigen Uebungsbetrieb gelten.

4. *Nachhilfeunterricht,* Privatunterricht: Schwache Schüler, rekonvaleszierende Schüler, sich auf eine Prüfung vorbereitende Schüler (Sekundarschule, Gymnasium, Gewerbeschule usw.) können im Selbstunterricht oder auch in Anleitung durch Eltern und Privatlehrer Versäumtes, noch nicht oder nicht mehr Gekonntes überarbeiten. Die Kontrolle durch Aufsichtspersonal ist dabei auf ein Minimum beschränkt.

b) Didaktischer Einsatz

1. Einzelne Texte (Kurzgeschichten, Fabeln, Erzählungen, Berichte usw.) sind derart sauber abgefasst, dass mancher Lehrer sie gerne im Leseunterricht vorbereitet und in betrachtender Strukturanalyse auf die formalen Aspekte hin prüft (Lehrverfahren 1, eventuell 3).

Beispiel:

wieder oder wider

Der Silberschatz

Heute stand in der Zeitung ein Bericht mit der Ueberschrift: Das [15] spenstige Meer und der Silberschatz. Dabei erinnerte man sich daran, dass im Jahre 1733 der spanischen Silberflotte ein entsetzliches Unglück [16] -fahren war. In einem [17] wärtigen Sturm waren sämtliche siebzehn Silberflottenschiffe mit Mann und Maus und Silberladung gesunken.

In den letzten sieben Monaten hatten vier amerikanische Taucher vor der Küste Floridas immer [18] versucht, den berühmten Silberschatz zu finden. Aber das Meer hatte sich allen Bemühungen hartnäckig [19] setzt und sich geweigert, das einmal Eroberte [20] herzugeben. Nun ist es den [21] holten Versuchen der Taucher endlich geglückt, einen Teil des Schatzes zu heben. 395 Silbermünzen, von denen jede einzelne einen Sammlerwert von fast fünfhundert Franken hat, sind [22] ans Tageslicht gebracht worden. So hat man in unermüdlicher Arbeit dem [23] -strebenden Meer ein Stück der Beute entrissen. Wann wird wohl [24] ein Teil des sagenhaften Schatzes gehoben werden?

Uebungsblatt für das 6./7. Schuljahr

Eine inhaltliche Analyse ergäbe, dass in diesem Stück gezeigt wird, wie der Mensch hartnäckig darum ringt, den verlorenen Silberschatz wieder zu heben. In wiederholten Versuchen setzt er wieder und wieder sein Leben aufs Spiel, alles zu gewinnen. Aber der Mensch scheitert, wie so oft, am Widerstand der Natur.

An der Wandtafel erarbeiten wir während der Interpretation auf einfache, aber eindrückliche Weise die beiden Mächte, die hier im Spiel sind, und zwar deuten wir ganz vom Inhalt her:

Wandtafel:		
	wieder	sich widersetzen
	wiederholte Versuche	Widerstand
	wieder und wieder	widerfahren
	wann wieder	Widerstreben
	immer wieder	widerspenstig
	wiederholt	widerwärtig
	Mensch	Natur
	wieder	**wider**

So löst sich aus der inhaltlichen Betrachtung schliesslich der formale Aspekt; die ursprüngliche Unterscheidung von i oder ie, die etwas leer und auf blosse Rechtschreibung hin angelegt schien, hat sich auf einmal und unter der Hand mit Leben, mit Bildern, mit Sinn gefüllt. Es scheint mir wichtig, dem Schüler immer wieder zu zeigen, dass hinter der Sprache der Mensch steht, der mit Hilfe dieser Sprache alles ihn Umgebende geistig in den Griff zu bekommen trachtet. In der stillen Arbeit (Lehrverfahren 2) wird der Schüler diese Geschichte gerne nochmals erlesen, ist er doch jetzt geistig (bewusst oder unbewusst) auf einen Grund mit Silberschatz gestossen. In individuellem Tempo kann er die Aufgabe wiederholt überdenken, bis er alle Widerstände der Rechtschreibung gemeistert hat.

2. Ich kann den Schülern eine PROFAX-Aufgabe (vom Ganztext bis zu Einzelsätzen) zur Vorbereitung der anschliessenden mündlichen Arbeit in die Hände geben, sei es, indem ich die Arbeit als Hausaufgabe oder als die Lektion eröffnende stille Beschäftigung ausführen lasse. Folgende Aufträge wären denkbar (Lehrverfahren 2 und 3):

- Ihr löst diesen Zettel und versucht, das darin enthaltene Problem zu formulieren!
- Ihr löst diesen Zettel so oft, bis ihr ohne Fehler durchkommt; versucht anschliessend, die gefundenen Lösungen in eine Regel zu fassen!

Oder noch bestimmter:

- Wie trennt man ein Wort mit ck, solange ck nicht am Wortende steht?

– Was bedeutet «Paar» gross geschrieben und was klein geschrieben?

Es ist vollständig klar, dass in der anschliessenden mündlichen Arbeit die gestellten Probleme eindringlich besprochen werden müssen.

3. In verschiedenen, nacheinander folgenden Lektionen wurde ein bestimmtes stilistisches Problem erörtert, z. B. das treffende Eigenschaftswort. Es wurde gezeigt, dass das Adjektiv niemals Schmuck, niemals angenehmes Anhängsel darstellt, sondern eine Notwendigkeit bedeutet, weil durch diese Wortart ein Zustand, eine Lage, ein Sein, ein Wesen eindeutiger bestimmt werden konnte. PROFAX-Uebungen dienen nun dazu, das erörterte Problem im Sinne der Uebung nach verschiedenen Richtungen hin zu vertiefen, z. B. in inhaltlicher Hinsicht (das treffende = das richtige Adjektiv) oder in formaler Hinsicht (Endungen).

4. Im Aufsatzunterricht wünscht man sich oft Texte einfacher, aber sauberer Art, die man im Sinne des Musters verwenden könnte, vor allem im Bereich der Beobachtung und des Berichtes. Das folgende PROFAX-Blatt soll zeigen, wie dieses Gerät auch in diesem Sinne eingesetzt werden kann (als Beispiel eines Berichts):

Seifenblasen (Thema: «ö oder öh»; hier nicht als Lückentext wiedergegeben)

Bettina stöberte in der Tischschublade und entdeckt ein Trinkröhrchen. Das bringt sie auf einen Einfall. Sie rührt in einem Becken Seifenwasser an, taucht das Hälmchen ein und bläst hindurch. Das Wasser gurgelt, es bildet sich ein Berg von durchsichtigen Kugeln. Wie zauberhaft schön!

Behutsam hebt Bettina den Halm in die Luft. Zögernd bläst sie hinein. Langsam entsteht eine hauchdünne Blase, wird grösser und platzt.

Endlich löst sich eine Seifenblase und steigt in die Höhe. Sie schillert in zarten Farbtönen. Bettina ist entzückt. Fröhlich lässt sie Kugel um Kugel entschweben.

Folgende Teilschritte scheinen mir didaktisch möglich:

– Vorzeigen der Handlung (Kinder oder Lehrer)
– Materialliste erstellen, benennen
– Wortmaterial an der Wandtafel erarbeiten:
  Trinkröhrchen, Becken, Seifenwasser, tauchen, bläst hinein, durchsichtig usw.
– Individuelle Niederschrift
– PROFAX-Text vorlesen oder Vorlage geben und besprechen
– Vergleichen und eventuell Zweitschrift
– Eventuell Lösen des PROFAX-Blattes
– Eventuell Ausstreichen der Verben und als Lückentext verwenden.

5. Viele der Geschichten können selbstverständlich als Nacherzählung verwendet werden.

6. Der PROFAX leistet sehr wertvolle Dienste im Diktatunterricht; ich sehe folgende Vorteile:

– Der Schüler kann ein einzelnes, losgelöstes Problem üben. Dadurch muss er nicht dauernd über alle andern Wortbilder auch noch stolpern. Es hat dies eine Bewusstseinsschärfung für ein Einzelproblem zur Folge, was sich positiv aufs Resultat auswirkt.
– Der Schüler kann oft im Sinnzusammenhang üben; das optische Einzelwortbild wird zusätzlich durch den Sinn gestützt.
– Häufiger Vollzug bis zur Beherrschung.
– Eine bestimmte Uebung kann als Diktat (mit oder ohne Gerät) eingesetzt werden. (Der Lehrer hat die Diktate in kürzester Zeit korrigiert; tatsächlich: ein Blick genügt!)

7. Hin und wieder möchte der Lehrer wissen, ob seine Schüler ein Problem, das er vor Wochen, Monaten oder gar im letzten Jahr behandelt hat, noch beherrschen. Der Griff zum PROFAX ist auch in diesem Fall gegeben: in knappster Zeit kennt er den Stand seiner Klasse in bezug auf ein bestimmtes Problem. Es ist unnötig anzuführen, dass er die sich nun anschliessende Wiederauffrischung mit Hilfe verschiedener PROFAX-Blätter mühelos und individuell dosieren kann.

8. Vergessen wir zum Schluss nicht die im wahrsten Sinne des Sprachunterrichts ansprechenden und ansprechbaren Illustrationen von Sita Jucker; sie können ohne weiteres als Ausgangspunkt zu einer Spracharbeit, zu einer Besprechung genommen werden.

Beispiel: Rechtschreibung: Anredefürwörter
(Peters Brief an Frau Ess)

Folgender Weg verspricht sicher einen Erfolg (als Skizze):

– Stilles Betrachten, jedes Kind für sich.
– Freie Aussprache.
– Anschliessend geleitetes und auf bestimmte Einzelheiten aufmerksam machendes Gespräch:
  Gesichtsausdruck
  Linke Hand
  Körperhaltung
  Was schreibt er?
  Katze.
– An der Wandtafel erstellen wir gleichzeitig eine Wortliste, einzelne Ausdrücke werden festgehalten (nicht ganze Sätze).
– Stille Arbeit: kleiner Bericht.
– Weiterer Fortgang: Briefe schreiben.
– PROFAX: Uebungen mit Anredefürwörtern.

Ueberblickt man nun die Einsatzmöglichkeiten des PROFAX-Uebungsgerätes für den Sprachunterricht, so wird jeder Lehrer leicht feststellen können, dass hier ein einfaches, handliches und sehr gut praktikables Unterrichtsmittel vorliegt, das mannigfaltigsten didaktischen Einsatz erlaubt.

Mittel- wie Oberstufe werden eine Bereicherung ihrer Uebungsarbeit erleben, und zwar in einem Bereich, der in unsern Schulen nur zu gerne durch blosse Schreibarbeit überdeckt worden ist. Wir haben aber gezeigt, dass die Mappen in sehr reichem Masse auch ohne das Gerät eingesetzt werden können und damit breiteste Ausstrahlung in fast alle Bereiche der Spracharbeit ermöglichen.

Verfasser der Sprachmappen:
4./5. Schuljahr, Luise Linder, Elisabeth Kleiner
5./6. und 6./7. Schuljahr: Luise Linder
PROFAX-Verlag, Zürich. Vertrieb: Franz Schubiger, Winterthur

Noël à deux voix

Voici Noël à la porte: Noël, temps de la fraternité!

A défaut d'un penchant personnel, l'époque même où nous vivons nous dicte à l'égard des autres, différents de nous et pourtant nos frères, l'attitude d'attention et de respect, la volonté d'entraide et de compréhension que nous nous efforçons de cultiver et de promouvoir en toute occasion dans ce journal – et que je voudrais illustrer, dans ce dernier numéro de 1967, moins par l'aveu de préoccupations sociales ou l'exposé de problèmes scolaires que par le recours aux voix profondes d'un sentiment où, sur le thème de Noël, communient religion et poésie.

Je me réfère pour cela à une toute récente *Anthologie bilingue de la poésie allemande**, établie par René Lasne, et où se trouvent traduits, de façon remarquable, plus de 400 poèmes échelonnés du IXe au XXe siècle.

J'y cueille d'abord, parmi les «Volkslieder» de la fin du XVIe, ces strophes restées si populaires en allemand:

WINTERROSE

Es ist ein ros' entsprungen
aus einer wurzel zart,
als uns die alten sungen,
aus Jesse kam die art,
und hat ein blümlein bracht
mitten im kalten winter
wol zu der halben nacht.

Das röslein, das ich meine,
darvon Esaias sagt,
hat uns gebracht alleine
Mari, die reine magd.
aus gottes ewgem rat
hat sie ein kind geboren
wol zu der halben nacht.

LA ROSE DE NOËL

Il est une rose jaillie
d'une racine délicate.
Les anciens l'ont dit en leurs chants:
c'est de Jessé qu'elle est venue
et la fleur nous en fut donnée
au beau milieu du froid hiver,
comme sonnait minuit.

La rose que je pense,
Isaïe a dit son histoire.
C'est Marie qui nous l'a donnée,
seule, la Vierge et la Servante.
Docile au vœu de l'Eternel,
elle nous a donné l'enfant
comme sonnait minuit.

Autre exemple, non daté, d'une poésie populaire pleine de fraîcheur:

MARIA AUF DEM BERGE

Ufm berga da giht dar wind.
da wiegt de Maria ihr kind
mit ihrer schlohengelweissen hand;
se hat och derzu keen wiegenband.

«Ach Josef, liebster Josef mein,
ach, hilf mir wiegen mei knabelein!»
«Wie kann ich dr denn dei knabla wiegn,
ich kann ja kaum salber de fingerla biegn.»

MARIE SUR LA MONTAGNE

Sur la montagne, le vent y passe;
de ses deux mains de neige,
Marie y berce son enfant.
Elle n'a pas de bercelonnette.

«Joseph, mon cher Joseph,
viens m'aider à bercer mon enfant!
– Et comment t'aiderais-je à bercer ton enfant,
quand mes doigts sont si gourds que je les plie à peine?»

Il y a plus de science verbale – mais y a-t-il plus grande force de sentiment? – dans le bref poème que le jésuite Friedrich von Spee (1591–1635) intitula:

EIN KURZES POETISCH CHRISTGESANG

Der Wind auf leeren Strassen
streckt aus die Flügel sein,
streicht hin gar scharf ohn Massen
zur Bethlems Krippen ein;
er brummlet hin und wieder,
der fliegend Winterbot,
greift an die Gleich und Glieder
dem menschgewordnen Gott.

Ach, ach, lass ab von Brausen,
lass ab, du schnöder Wind,
lass ab von kaltem Sausen
und schon dem schönen Kind!
Vielmehr du deine Schwingen
zerschlag im wilden Meer,
allda dich satt magst ringen,
kehr nur nit wieder her.

PETITE NATIVITÉ

Au vide des grand-routes
le vent éploie ses ailes
et fou de démesure
s'engouffre dans la crèche.
Il grogne sans répit,
le messager d'hiver,
et mord à pleine chair
le Dieu qui s'est fait homme.

Ah! suspends ton fracas,
ô vent, et ton outrage!
Ne siffle point si froid,
épargne l'enfançon!
Tes serres, va plutôt
les briser sur les flots.
Repais-y ta fureur
et nous laisse en repos.

Enfin on appréciera, chez le Silésien Andreas Gryphius (1616–1664), par-delà certains procédés propres au style baroque, la force de la foi et la fermeté de l'expression:

ÜBER DIE GEBURT CHRISTI

Nacht, mehr denn lichte Nacht! Nacht, lichter als der Tag!
Nacht, heller als die Sonn! in der das Licht geboren,
Das Gott, der Licht in Licht wohnhaftig, ihm erkoren!
O Nacht, die alle Nächt und Tage trotzen mag:

O freudenreiche Nacht, in welcher Ach und Klag
Und Finsternis und was sich auf die Welt verschworen
Und Furcht und Höllenangst und Schrecken war verloren!
Der Himmel bricht; doch fällt nunmehr kein Donnerschlag.
Der Zeit und Nächte schuf, ist diese Nacht ankommen
Und hat das Recht der Zeit und Fleisch an sich genommen
Und unser Fleisch und Zeit der Ewigkeit vermacht.

Der Jammer trübe Nacht, die schwarze Nacht der Sünden,
Des Grabes Dunkelheit muss durch DIE NACHT verschwinden.
Nacht, lichter als der Tag! Nacht, mehr denn lichte Nacht!

NATIVITÉ

O nuit, nuit éblouie! plus claire que le jour
et le soleil, ô nuit où la lumière est née,
celle qu'a choisie Dieu qui luit dans la lumière,
nuit qui défie les nuits et qui ne craint nul jour,

ô nuit riche de joie où la plainte et la peine
et l'ombre et tous les maux conjurés contre nous
et l'angoisse et l'enfer ont leurs peines perdues,
le ciel s'ouvre à nos yeux, le ciel n'a plus de foudre!

Celui qui créa nuits et siècles est venu
assumer toute chair et se soumettre au temps
pour rendre à l'éternel notre chair et nos ans.

La nuit de nos chagrins, la nuit de nos péchés,
les ombres du tombeau, une nuit les rédime,
plus claire que le jour, LA NUIT, tout éblouie!

* Editions Gérard, Verviers, 1967; Bibliothèque Marabout Université, 137 et 138. Volume I: des origines à Hölderlin. Volume II: de Heine à nos jours.

A signaler, dans une même perspective de découverte des univers poétiques de partout, deux autres anthologies précédemment parues chez le même éditeur et dans la même collection: *La poésie chinoise*, par Patricia Guillermaz (No 118), et *La poésie arabe*, par René R. Khawam (No 121).

Praktische Hinweise

Originalgraphik von Franz K. Opitz: «Dorfausgang auf Kos»; angezeigt in SLZ Nr. 38 vom 22. September 1967.

Als Weihnachtsgeschenk würde sie sich gut eignen. Es sind noch einige Exemplare vorhanden.

Sekretariat des SLV, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Schweizerischer Lehrerverein

Sektion Freiburg

Präsidentenwechsel

Die Sektionsversammlung vom 1. November 1967 wählte zum neuen Präsidenten
Sekundarlehrer Herbert Lüthi,
Bellevuestrasse 14, 3280 Murten.
Dem scheidenden, im Sektionsvorstand verbleibenden Amtsvorgänger, Kollege Albrecht Bracher, dankt der Zentralvorstand für seinen Einsatz und die gute Zusammenarbeit. Er begrüsste Kollege Lüthi und wünscht ihm viel Erfolg in seinem neuen Amt. *Der Zentralvorstand SLV*

Stellenausschreibung für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des
Schweizerischen Lehrervereins

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Aargau/Solothurn

Berlin ist eine Reise wert

Gegen 50 Lehrerinnen und Lehrer nahmen in den letzten Herbstferien an der Studienreise nach Berlin teil, die Kollege Paul Sommerhalder, Gewerbelehrer, Buchs bei Aarau, organisiert hatte.

Mit der Eisenbahn erreichte die Reisegesellschaft am Samstag, 7. Oktober, Stuttgart und an Bord einer Boeing 727 der «Pan American World Airways» Berlin. Als unendliches Lichtermeer grüsste die Weltstadt zum Flugzeug herauf, als es auf dem Zentralflughafen Tempelhof zur Landung ansetzte. Der Sonntagvormittag vereinte die meisten zum Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Einen ersten Eindruck von der westlichen Hälfte der zweigeteilten Stadt erhielt die Reisegesellschaft am Nachmittag auf der mehrstündigen Informationsfahrt, zu der der Westberliner Senat eingeladen hatte. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme lernte man am Tag darauf anlässlich eines Besuches im Westberliner Informationszentrum und in der Ausstellung «Zwei Welten – eine Stadt» im Schöneberger Rathaus kennen. Der Dienstag galt dem ersten Besuch in Ostberlin. Die grosse Tafel mit der Aufschrift «Willkommen in der Deutschen Demokratischen Republik» vor dem Grenzübergang wollte gar nicht recht zur langwierigen Zollabfertigung passen. Ueberzeugte Parteileute waren aufgeboten worden, um die Schweizer im «Haus des Lehrers» über das Schulwesen in der DDR zu orientieren. Nach einem Abstecher zum sowjetischen Ehrenmal in Treptow kehrten die meisten etwas bedrückt in den Westen zurück. Besser gefielen am folgenden Tag das Informationsgespräch mit einer Vertreterin des Senators für das Schulwesen in Westberlin, die Unterrichtsbesuche in Westberliner Schulen verschiedener Stufen und die nachmittäglichen Stunden in den Staatlichen Museen in Dahlem. Zu einer Orientierung über den Wiederaufbau Ostberlins und die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der DDR begab man sich am Donnerstag erneut in Ulbrichts Hauptstadt. Ein Besuch galt auch der Vorderasiatischen Abteilung des Pergamon-Museums. Die vielen Angaben, Informationen und Auskünfte, die die Reiseteilnehmer in der Deutschen Demokratischen Republik von den sie «bearbeitenden» Funktionären erhalten hatten, wurden am Freitag im Westen anlässlich eines Vortrages über die Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone ins richtige Licht gerückt. Der Grundsatz, man müsse sich vor einer Urteilsbildung stets beide Seiten anhören, hatte sich also auch hier bestätigt. Die Rundfahrt auf der Havel am Nachmittag war bereits ein Teil des Abschiednehmens.

«Berlin ist eine Reise wert!» heisst der Werbeslogan des westlichen Teils der geteilten Stadt im Herzen Europas. Berlin war für alle Teilnehmer wirklich eine Reise wert! Die unzähligen Eindrücke und die Erinnerungen an die vielen Begegnungen und auch an die abendlichen Besuche in Konzerten und Theatern in West und Ost werden in allen weiterleben. Kollege Paul Sommerhalder, der mit seiner grossen Erfahrung und seinen weiten Beziehungen der ganzen Gesellschaft als liebenswürdiger und versierter Reiseleiter vorstand, verdient den herzlichsten Dank. *-s*

Bern

Der Lehrerverein beantragt das 5. Seminarjahr

Eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins hat auf Grund längerer und gründlicher Vorarbeiten einer Spezialkommission am 29. November im Rathaus Bern beschlossen, den zuständigen Behörden zu beantragen, es sei die Ausbildung der Primarlehrer und Primarlehrerinnen den erhöhten Anforderungen, die heute an die Schule gestellt werden, raschestmöglich anzupassen.

Das Hauptziel der Eingabe besteht darin, den jungen Lehrern und Lehrerinnen ein vermehrtes fachliches Rüstzeug und eine gewisse Lebens- und Berufserfahrung mitzugeben, bevor sie vollverantwortlich vor eine Klasse treten müssen. Im Lauf des (vom Berner Volk grundsätzlich schon 1930 und 1965 bewilligten!) 5. Ausbildungsjahres wird nach diesem Vorschlag die Rekrutenschule bzw. ein Sozialpraktikum absolviert. Der bisher oft improvisierte Noteinsatz von Seminaristen und Seminaristinnen an unbesetzten Stellen oder wegen längeren Militärdienstes wird eingebaut und intensiv zur Ausbildung genutzt.

Es darf damit gerechnet werden, dass besonders die Lehrer dank der besseren Ausbildung dem Beruf länger treubleiben und dadurch die Mehrkosten des 5. Seminarjahres gesamthaft wieder aufgewogen werden. Gleichzeitig bereitet der BLV einen Vorschlag zur Milderung des Lehrermangels in den abgelegenen Gemeinden vor. *PD BLV*

Glarnerischer Lehrerverein

Nachdem der unter der Stabführung von Lehrer David Kundert gesungene «Schweizerpsalm» verklungen war, eröffnete der Präsident des Glarnerischen Lehrervereins, Hans *Bäbler*, Sekundarlehrer, Glarus, am letzten Montagmorgen im Gemeindehaussaal in Glarus die Verhandlungen der ordentlichen Herbstkonferenz mit einer *grundsätzlichen Betrachtung* über aktuelle Schulprobleme.

Die Beziehung Lehrer–Schüler – so führte der Vorsitzende aus – werde je länger, je mehr ihres zwischenmenschlichen Charakters entkleidet und auf die Basis des Institutionellen geschoben. An die Stelle der direkt Beteiligten, des Lehrers, der Schüler und der Eltern, trete in vielen Fällen die weitgehend anonym funktionierende Institution. Der Vorsitzende warnte in diesem Zusammenhang vor einer allzu weitgehenden Reglementiererei, die die Gefahr in sich berge, am Leben vorbeizusehen und Behörden und Lehrer der Verantwortung zu entbinden. Die Beziehung Lehrer–Schüler ertrage aber keine Bürokratisierung. Nicht von Amt zu Amt, von Institution zu Institution, sondern von Mensch zu Mensch gelte es die Probleme in der Schule zu lösen!

Der Erfolg der Lehrerarbeit werde nicht selten durch zu hohe Schüler- oder Stundenzahlen in Frage gestellt. Als ein wichtiger Teil der Lehrerarbeit müssen die Korrekturen bezeichnet werden, lernt doch der Lehrer durch sie den Schüler am besten kennen. Die Grösse der Klasse verleitet den Lehrer nicht selten zur «Vereinfachung» der Erziehung. Ermahnung und Strafe werden zur Routine und verlieren ihre Wirkung weitgehend.

Die Schule steht jeden Tag im Spannungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit. Weder Erfolge noch Misserfolge dürfen in der Schularbeit überbewertet werden. Einem Lehrer, der es nicht erträgt, etwas falsch zu machen, geht jede Spontaneität ab.

Deutlich nahm der Präsident des Lehrervereins schliesslich gegen die Auffassung Stellung, wonach die Schule lediglich als eine Einrichtung zur Vorbereitung auf das berufliche Leben bewertet wird. Es obliegt keineswegs der Schule, über die Frage der spätern beruflichen Eingliederung zu entscheiden. Die Schule ist weder ein «Büttel» reinen Nützlichkeitsdenkens noch ein «Zubringerdienst» für Wirtschaft und Politik. Sie stellt vielmehr ein durchwegs eigenständiges Gebilde dar, das mit eigenen Maßstäben ausgerüstet ist und jedem Einzelnen den seinen Fähigkeiten entsprechenden frei gewählten beruflichen Weg offenhält. Wesentlich erscheint aber, dass die Schule ihre Schüler zu selbstverantwortlichen Menschen erzieht.

Was um der Bildung willen «durchgestanden» werden muss, kann nicht mit der Forderung nach Erhöhung des Sozialproduktes in Zusammenhang gebracht werden. Der Schüler muss sich von der Welt des Geistes ergreifen und nicht zu zeitlich nachgeordneten wirtschaftlichen Instanzen hinführen lassen. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Eröffnungswort konnten die wenigen Geschäfte in kurzer Zeit unter Dach gebracht werden.

Der durch Dr. F. Groppengiesser verfasste Protokollauszug sowie das durch Dr. Hch. Aebli vorgelegte Budget passierten diskussionslos. 4 Austritten stehen 6 Eintritte gegenüber. Im Berichtsjahr ist Sekundarlehrer Hans Blumer, Hätzingen, gestorben. Sein vielfältiges Wirken in Schule und Oeffentlichkeit wurde in dem durch David Kundert verfassten Nekrolog der Konferenz nochmals vor Augen geführt.

Nach einer kurzen Orientierung des Präsidenten der Lehrerversicherungskasse, Theo *Luther*, Sekundarlehrer, Mollis, über den durch den Landrat beschlossenen Einbau der Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung, die Erhöhung der Witwenrente und die heute bestehende finanzielle Situation der LVK erläuterte der Vorsitzende des Lehrervereins die in Aussicht genommene Anpassung der Unfallversicherung sowie die im Rahmen der Schulreform vorgesehene Gesamtstunden der 1. bis 6. Klasse und das aus Gründen der Koordination zu schaffende «Mitteilungsblatt». Besonderem Interesse begegneten schliesslich die Mitteilungen des Präsidenten über die durch den Vorstand beschlossene Eingabe betr. *Treueprämien*. Kein Kanton wisse die Treue seiner Lehrkräfte, worunter das langjährige Wirken innerhalb der gleichen Schule bzw. Gemeinde zu verstehen ist, so wenig zu würdigen wie der Kanton Glarus. Kleine und zudem finanzschwache Kantone wie Uri bezahlten anlässlich des 25jährigen Dienstjubiläums eines Lehrers einen vollen Monatsgehalt; im Kanton Schaffhausen werde gar nach jeweils fünf Dienstjahren ein zusätzlicher Monatsgehalt ausgerichtet. Das Problem bedarf der nähern Prüfung. Es erscheint an der Zeit, dass auch im Kanton Glarus in dieser Beziehung eine zeitgemässe Lösung getroffen wird, die – im Zeichen des Wechsels – der selten gewordenen mönchischen Tugend der «stabilitas loci», des Verharrens am gleichen Ort, die ihr gebührende Anerkennung zollt!

Es versteht sich, dass die Lehrerschaft an der sich in Vorbereitung befindlichen Oberstufenreform reges Interesse bezeugt. Der Vorsitzende gab der Erwartung Ausdruck, dass es sich bei den Vorschlägen der Studienkommission nicht um faits accomplis, sondern lediglich um *Diskussionsgrundlagen* handle. Der Lehrer dürfe für sich beanspruchen, von der Schule am meisten zu verstehen; darum sei er auch legitimiert, etwas dazu zu sagen. Der Präsident äusserte denn auch den Wunsch, die Lehrerschaft möge sich zur Frage der Reorganisation grundsätzlich positiv stellen, aber sich das Recht der kritischen Wertung in allen Teilen vorbehalten!

Der Sekretär der Erziehungsdirektion, Ernst *Grünenfelder*, bezeichnete hierauf die durch die Studienkommission ausgearbeiteten Vorschläge als an die Adresse von Regierungs- und Landrat gerichtete «*Empfehlungen*». Es sei vorgesehen, die grundlegende, zahlreiche Artikel umfassende *Partial-*

revision des Schulgesetzes der Landsgemeinde des Jahres 1969 zu unterbreiten. An Neuerungen seien u. a. geplant: Verwirklichung des Herbst-Schuljahresbeginns im Jahre 1972; Einführung des 9. Schuljahres; Unterteilung der Oberstufe in Gymnasium, Oberrealschule, Unterseminar, Sekundarschule, Realschule und Oberstufe der Primarschule; Einführung des Geometrieunterrichtes für die Mädchen der 5./6. Klasse; Regelung der Uebertritts- und Promotionsfragen; Reduktion der Schülerzahlen; Revision der Lehrpläne; Reduktion der Mehrklassenschulen; Schaffung eines Reglementes über die Lehrerweiterbildung; Ueberprüfung der bestehenden Schulkreise.

Anlässlich des im «Schützenhaus» stattgefundenen Mittagessens überbrachte Regierungsrat Dietrich *Stauffacher*, Erziehungsdirektor, die Grüsse des Regierungsrates. Er verwies auch seinerseits auf die Oberstufenreform und betonte dabei, dass die für die Vorbereitung verantwortlichen Instanzen sich über die Auswirkungen der Reform im klaren sein müssen. Wir leben heute – so führte der Erziehungsdirektor im weitern aus – in einer Zeit, da auf dem Gebiete Bildung und Schule vieles im Umbruch begriffen ist, und es liesse sich nicht verantworten, vor der sich im Gang befindlichen Entwicklung die Augen zu verschliessen. Erziehungsdirektor Stauffacher schloss seine mit Beifall aufgenommene Rede mit dem Dank an die Lehrerschaft, der er ein weiteres gedeihliches Wirken in Schule und Oeffentlichkeit wünschte.

St. Gallen

Englischkurs der Sekundarlehrerkonferenz

Rund 70 Mitglieder der st.-gallischen Sekundarlehrerkonferenz und Lehrkräfte aus anstossenden Gebieten hatten sich Mitte November in den Räumen der Hochschule eingefunden, um ihr Wissen und Können auf dem Gebiete der englischen Sprache aufzufrischen. Arnold Hächler, St. Gallen, hatte in Zusammenarbeit mit Prof. W. Bosshart von der Uebungsschule und A. Schawalder, Flawil, den Kurs mustergültig vorbereitet und war ihm während der ganzen Dauer ein umsichtiger Organisator. Die Professoren Dr. S. Wyler und C. Miskin boten in Vorträgen und bei der Beantwortung vieler Fragen den interessierten Kollegen überaus vieles aus ihrem Wissen und ihrer Lehrpraxis. Lektionen mit Schulklassen, gehalten von Prof. Wyler und Frau R. Rutishauser, Talhof, St. Gallen, zeigten interessante, z. T. neue Wege der sprachlichen Unterrichtsarbeit auf. Eifrig benützte Diskussionen befassten sich mit der Eignung unserer Lehrbücher, mit dem Wert der Uebersetzung, dem amerikanischen Englisch in unsern Schulen und andern Fragen. Die Vorführung einiger Filme «Typisches England» rundete den Kurs ebenso stimmungsvoll ab, wie er durch die sauber gesungenen englischen Volkslieder eines Mädchenchors der Klosterrealschule St. Gallen eröffnet worden war. *r.*

St.-Gallische Sekundarlehrerkonferenz

Die Jahresversammlung stand im Zeichen des 100-Jahr-Jubiläums der st.-gallischen Sekundarlehramtsschule, welche den vielen Besuchern mit Stolz ihre neuen Räumlichkeiten demonstrierte. Zeigte schon diese Besichtigung, dass man an der SLS nicht gewillt ist, auf den Lorbeeren der Vergangenheit auszuruhen, so war insbesondere das Referat von Prof. Dr. *Roth*, Direktor der Sekundarlehramtsschule, über *Gegenwarts- und Zukunftsfragen der Sekundarschule* eine mutige Auseinandersetzung mit allen Problemen, welche für diese Schulstufe jetzt oder in naher Zukunft zu lösen sind. Stichwortartig seien einige davon herausgegriffen. Die Sekundarschule ist in den letzten Jahren immer mehr zur «Durchgangsschule» geworden – Zwischenglied zwischen Primar- und Mittelschule – und muss viel mehr als bisher daraus die Konsequenzen ziehen. Wie können zukünftige Mittelschüler, vor allem die Mädchen, wirksam entlastet werden von den vielen Dingen, welche die Sekundarschule in Rücksicht auf die gewerblichen und kaufmännischen Berufe betreibt? Stärkere Differenzierung durch Wahlfachkurse; Ausbau der Berufsberatung; zeitgemässe Medienkunde; Ausbau der Sekundarschule nach oben oder nach unten; Begabungsförderung; Unterrichtsdifferenzierung durch verschiedenartige Klassenzüge; regionale Zusammenarbeit; Einsatz von audiovisuellen Hilfsmitteln; Sprachlaboratorien; Ausgleich der grossen Niveauunterschiede zwischen den Schulen verschiedener Gemeinden; gewiss ein reichhaltiger Katalog von Problemen und Forderungen, der denn auch die Zuhörer sichtlich aufzurütteln vermochte und zu welchem die nachfolgenden Ausführungen von Rektor Dr. P. Kellenberger über das auf den Frühling zu schaffende Wirtschafts- und Sozialgymnasium an der Kantonsschule St. Gallen eine lebendige Illustration bildeten.

Die Erledigung der geschäftlichen Traktanden unter der speditiven und schlagfertigen Leitung von Präsident R. Gnägi, Gossau, wurde durch gymnastische Darbietungen der Mädchensekundarschule Talhof unter der Leitung von Frau E. Sommer angenehm aufgelockert. Besondere Beachtung und viel Beifall erhielt der inhaltsreiche Jahresbericht des Präsidenten. Der beruflichen Weiterbildung dienten im vergangenen Jahre ein Geometrie- und ein Algebrakurs sowie eine Studienreise nach Wien, während für die nächste Zeit Englisch- und Physikkurse vorgesehen sind. Das Lesebuch II ist in vollständig neuer Bearbeitung erschienen und hat der Lesebuchkommission, besonders ihrem Präsidenten Jak. Leutwyler, Flawil, verdiente Anerkennung eingetragen. Das Lesebuch I wird auf nächstes Frühjahr erscheinen. *r.*

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Primarschulgemeinde Russikon ZH

Wir suchen auf Schulbeginn Frühjahr 1968 zwei tüchtige Lehrkräfte für die Besetzung von

einer Lehrstelle an der Primarschule

Gündisau-Russikon
kleine 6-Klassen-Schule in ländlichen Verhältnissen

einer Lehrstelle an der Sonderklasse Typ B

neue Lehrstelle, die es ermöglicht, unsere Sonderklasse künftig in zwei Abteilungen zu führen.

Schulort: neues Schulhaus in Madetswil-Russikon.

Besoldung nach den kantonalzürcherischen Höchstansätzen. Preiswerte Wohnungen mit normalem Komfort stehen am Schulort zur Verfügung. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an Herrn Hans Winkler, Präsident der Primarschulpflege Russikon, 8332 Russikon ZH, Tel. (051) 97 58 27.

Russikon, 13. Dezember 1967 Die Primarschulpflege

Kinderheim «Sonnenhof», Psychiatrische und Heilpädagogische Beobachtungsstation des Evangelischen Erziehungsvereins Toggenburg, 9608 Ganterschwil SG

Welcher Kollege, welche Kollegin hätte Freude und Bereitschaft, an der

Oberstufe unserer Beobachtungs- und Heimschule

zu wirken? Diese (ca. 10 Kinder) wird im Frühjahr 1968 frei. Gute Lehrerfahrung und Verständnis sind wichtige Voraussetzungen für selbständige Arbeitsweise. Anderseits wären wir gerne bereit, junge Kräfte in das interessante Gebiet der Sonderschulung und Heilerziehung einzuführen. Der freudige Einsatz im Arbeitsteam mit Kinderpsychiater, Heimleiter und Erzieher sowie die gründliche Auseinandersetzung mit den vielseitigen schulischen und erzieherischen Problemen dürfte mit namhafter Bereicherung für die spätere Berufserfüllung verbunden sein.
Gehalt: das gesetzliche (inbegriffen Zulage für Sonderschule), Heimzulage nach dem Stande der Ausbildung, Abzug für Kost und Logis im Heim.
Ueber die Obliegenheiten dieser Stelle erteilt die Heimleitung (Tel. 073 5 47 73) gerne Auskunft.
Anmeldungen sind zu richten an: Herrn Pfarrer L. Kuster, Rosenhügel 7, 9230 Flawil, Präsident der Heimkommission.

Primarschule Gelterkinden BL

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres im Frühjahr 1968

zwei Lehrerinnen oder Lehrer

für die Unterstufe

Die Besoldung beträgt für Lehrerinnen 16 263 bis 22 481 Fr., für Lehrer 17 427 bis 23 944 Fr. plus evtl. Haushalt- und Kinderzulagen.

Anmeldungen sind erbeten bis am 6. Januar 1968 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Kunz-Bürgin, Staffeln 11, 4460 Gelterkinden BL.

Die Schweizerschule Lima (Peru) sucht für Frühjahr 1968 (evtl. auch später) einen

Gymnasial- oder Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Vertragsdauer bei bezahlter Hin- und Rückreise vier Jahre. Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien des EDI, Anschluss an die Eidg. Versicherungskasse.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Liste der Referenzen und Photo sind baldmöglichst an das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen,** Alpenstr. 26, 3000 Bern, einzureichen. Dieses erteilt auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte.

Primarschule Arisdorf BL

(20 Autominuten von Basel)

An unserer Schule ist auf Frühjahr 1968 die

Lehrstelle an der Mittelstufe

(4.–5. Klasse) durch einen Lehrer oder eine Lehrerin neu zu besetzen. Gehalt nach kant. Besoldungsreglement Fr. 16 077.– bis Fr. 22 593.– (bzw. Fr. 15 317.– bis Fr. 21 536.– für Lehrerin) sowie eine Ortszulage von Fr. 500.– bis Fr. 1000.–. In den genannten Zahlen ist die Teuerungszulage inbegriffen, nicht aber allfällige Sozialzulagen.

Interessenten sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung samt den nötigen Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit dem Aktuar der Primarschulpflege, Herrn Pfr. F. Hebeisen, 4411 Arisdorf, einzureichen.

Auf Frühjahr 1968 wird bei uns die Stelle eines

Sekundarlehrers

frei.

Auskünfte durch die Schulleitung: Institut Kandersteg, 3718 Kandersteg, Telephon (033) 9 64 74.

Private Handelsschule (Externat) zu verkaufen evtl. zu verpachten

Anfragen unter Chiffre 5002 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich

---

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 1968)

zwei Primarlehrer oder -lehrerinnen

für Unter- und Mittelstufe

Besoldung nach der Gehaltsordnung, dazu Familien- und Kinderzulagen für Verheiratete. Teuerungszulage, besondere Staatszulage. Bisherige Dienstjahre werden angemessen berücksichtigt. Kantonale Pensionskasse obligatorisch. Die Gemeinde besitzt an sonniger Lage ein schönes Schulhaus, 820 Meter über Meer.

Anmeldungen unter Beilage sämtlicher Ausweise über Ausbildung und Praxis sind an den Schulpräsidenten Emil Bai, Böhl, 9104 Waldstatt, zu richten (Telephon 071 / 51 62 55), der auch nähere Auskunft erteilt.

Anmeldetermin: 13. Januar 1968. Die Schulkommission

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

zwei Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Zur Führung der Oberschule käme evtl. auch ein

Lehrer

in Frage. Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit. Möglichkeit zum Besuch der Fachkurse für Heilpädagogik in Basel.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen beantwortet gerne und unverbindlich Chiffre 5001, len Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 49 50 00.

Moskau – Tbilissi –

ARMENIEN

für Jugendliche (bis 35 J.). Wer sich für Kontakte mit der Sowjetjugend in Schulen u. Jugendorganisationen und für das kirchliche Leben interessiert, ist auch mit über 35 Jahren willkommen. 2. bis 15. April. Flug. Carfahrten nach Mts-cheta, Etschmiadsin, zum Sewansee. Alles inbegriffen ab Zürich 1470 Fr. (Bitte Preis auf der Landkarte nachmessen!)

Für jedes Alter und aus allen Berufen und Kirchen: Oekumenische Schiffsreise ROM (Papstaudienz) – KRETA – JERUSALEM (6 Tage) – EPHESUS – THESSALONIKI – ATHEN.
19. April bis 9. Mai. Von Genua bis Venedig alles inbegriffen 1800 bis 2000 Fr.

Begegnung mit Volk und Kirche, Basler Mission und Entwicklungshilfe in GHANA und KAMERUN. 16. April bis 6. Mai.

Sommer: SIBIRIEN. Herbst: RUSSLAND – LITAUEN.
Winterferien: AFRIKA.

AUDIATUR Gesellschaft für ökumenische Reisen, Bermenstrasse 7c, 2500 Biel. Tel. (032) 3 90 69. Auskunft auch bei Pfarrer H. Rothenbühler-Ryser, Hohlenweg 15, 2500 Biel, Tel. (032) 2 95 96.

Das Handbuch zur IMK-Prüfungsreihe

verfasst von Dr. U. Bühler und Ed. Bachmann

lieferbar ab Mitte Januar 1968, enthält nebst einer Einführung, einem Mitarbeiterverzeichnis und einem wissenschaftlichen Beitrag über den Aufbau von Schultests von A. Flammer

18 geeichte Schulleistungstests für das 4. bis 6. Schuljahr mit den Wegleitungen, Schülerblättern, Bewertungsbeispielen und den Leistungsstäben für die Notenskala.

Vorzugspreise für schriftliche Bestellungen bis Ende Januar: Fr. 24.– für die Nichtmitglieder der IMK, Fr. 20.– für die IMK-Mitglieder.

Späterer Verkaufspreis: Fr. 30.–.

Herausgeber: Interkant. Mittelstufenkonferenz (IMK)

Schriftliche Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat der IMK, Postfach 162 A, 6301 Zug.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

drei Primarlehrer

Stellenantritt Montag, 29. April 1968

Jahresgehalt Fr. 17 300 bis Fr. 24 000, zuzüglich Fr. 840 Familien- und Fr. 480 Kinderzulagen und zurzeit 4 Prozent Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und entsprechenden Ausweisen umgehend an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 5. Dezember 1967 Der Stadtrat von Zug

Primarschule Trüllikon

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Schule

eine Lehrstelle für die Sonderklasse B
(schwachbegabte Schüler) der Primarschulstufe

zu besetzen.

Heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Die Besoldung entspricht den gesetzlich zulässigen Höchstansätzen für Sonderklassenlehrer im Kanton Zürich. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt. Wir können ein modernes, alleinstehendes Lehrerhaus an erhöhter, sonniger Lage zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen. Interessenten, die Freude hätten in einer ruhigen Gemeinde im Zürcher Weinland zu unterrichten, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und einem Stundenplan so bald wie möglich dem Schulpräsidenten, Herrn H. U. Zuber, 6481 Rudolfingen, einzureichen.

Trüllikon, 12. Dezember 1967 Die Primarschulpflege

Kantonsschule Zürich

Literargymnasium Zürichberg

Auf den 16. April 1968, evtl. 16. Oktober 1968, sind am Literargymnasium Zürichberg folgende bewilligte Lehrstellen zu besetzen:

eine Lehrstelle für Mathematik

eine Lehrstelle für Geschichte

eine Lehrstelle für Deutsch

Auskünfte über die Anmeldebedingungen erteilt das Rektorat des Literargymnasiums Zürichberg, an welches auch allfällige Bewerbungen zu senden sind (Adresse: Schönberggasse 7, 8001 Zürich, Tel. 32 36 58). Letzter Anmeldetermin: 25. Januar 1968.

Wir suchen auf den 1. Februar 1968 für unsere Sekundarabteilung

Lehrer oder Lehrerin

mit Patent eines deutschschweizerischen Kantons.
Wesentlich ist eine gute Vermittlungsgabe, der Wille zur Mitarbeit und Verständnis für die Probleme einer externen Privatschule.
Mit Interessenten treten wir gerne telephonisch, schriftlich oder persönlich in Kontakt.

Direktion der Handelsschule am Berntor, 3600 Thun
Telephon (033) 2 41 08

Primarschule Gurtnellen UR

Wir suchen auf Ostern 1968 (Schulbeginn 23. April) an unsere Oberschule (Buben und Mädchen)

einen Lehrer oder eine Lehrerin

Ueber die Gehaltsverhältnisse und Anstellungsbedingungen gibt das Schulpräsidium, 6482 Gurtnellen, Auskunft. Der Bewerbung sind Ausweise über den Bildungsgang und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit beizulegen.

Schulrat Gurtnellen

Klassenlager in Schwellbrunn AR, 972 m ü. M.

Wir offerieren unser modern eingerichtetes Ferienheim an schöner, freier Lage in Schwellbrunn für Klassenlager.

61 Schlafplätze in 13 Schlafzimmern. Moderne Küche (Selbstverpflegung). Zentrale Heizungs- und Warmwasseranlage. 6500 m² Umgelände.

Wir senden Ihnen gerne eine genaue Beschreibung mit allen Angaben und eine Photo unseres Ferienheims.

Ferienkolonie-Verein Adliswil
Präsident: Karl Hotz, Gstalderstrasse 6, 8134 Adliswil

Junge Primarlehrerin

mit St.-Galler Patent, zusätzlicher Ausbildung für Spezialklassen sowie Erfahrungen in Beobachtungsstationen sucht neues Wirkungsfeld auf Schuljahrbeginn.

Offerten unter Chiffre 5101 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Luzein (Prättigau)

Ferienheim CRESTA

ruhig und sonnig gelegenes Haus für Sport und Erholung, auch Gruppen.

Anfragen an die Heimleitung
Tel. (081) 54 10 09

Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 1968) einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Besoldung nach der Gehaltsordnung, dazu Familien-, Kinder- und Teuerungszulagen. Besondere Staatszulage. Bisherige Dienstjahre werden angemessen berücksichtigt. Der Bewerber sollte auch Unterricht in englischer Sprache erteilen können. Kantonale Pensionskasse.

Nähere Auskunft gibt der Schulpräsident, Emil Bai, Böhl, 9104 Waldstatt, an den die Anmeldungen unter Beilage sämtlicher Ausweise über Ausbildung und Praxis zu richten sind (Telephon 071 / 51 62 55).

Anmeldetermin: 13. Januar 1968. Die Schulkommission

Freie Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1968 suchen wir einen jüngeren

Sekundarlehrer

(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

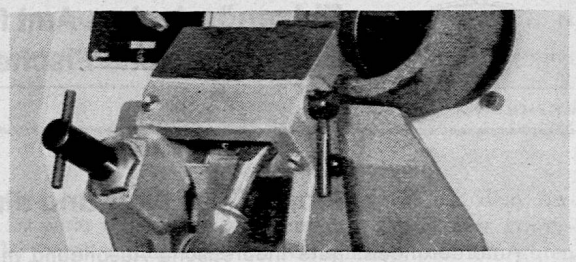
Unsere Privatschule mittlerer Grösse bietet ihren Lehrkräften die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit einem aktiven Team eine erspriessliche Lehr- und Erziehungstätigkeit zu entfalten.

Die Lehrkräfte unserer Schule werden entsprechend der Besoldungsverordnung der öffentlichen Schulen der Stadt Winterthur entlöhnt. Die Lehrer der Freien Schule Winterthur sind der städtischen Pensionskasse Winterthur angeschlossen. Die zwischen den verschiedenen Pensionskassen der öffentlichen Verwaltungen bestehenden Freizügigkeitsabmachungen finden daher auch für unsere Mitarbeiter Anwendung.

Persönlichkeiten, die sich für den umschriebenen Aufgabenkreis interessieren, empfangen wir gerne für eine orientierende Besprechung. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur (Tel. 052 / 22 39 64).

SCHLEIFTECHNIK

SCHNEEBERGER



Schnellstes und fachgerechtes Schleifen – mit Wasserkühlung – bietet die neueste Handwerkzeugschleifmaschine Modell WSL. Zwei von Ihnen gewählte Schnittwinkel (für Hobeleisen und Stechbeitel verschieden) bleiben bis zur vollständigen Abnützung der Schleifscheibe immer genau gleich, daher

schnellstes Nachschärfen innert kürzerster Zeit mit geringstem Werkzeugverschleiss

Tausendfache Bewährungsproben mit dem bisherigen Modell SL. Verlangen Sie ausführliche Unterlagen oder unverbindliche Vorführung in Ihrer Schule.

W. SCHNEEBERGER AG 4914 ROGGWIL BE
Maschinenfabrik Tel. 063 - 9 73 02

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen, Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

?

Kennen Sie die Rechtschreibekartothek von A. Schwarz

?

In vielen Schulen sind diese praktischen 100 Karten zur Rechtschreibung zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden.

Lehrer und Schüler sind begeistert!

Leider können wir Ihnen in diesem Inserat die Kartothek nicht näher erklären. Dafür haben wir aber einen Prospekt. Wenn Sie die Kartothek testen möchten, können Sie diese auch zur Ansicht bestellen oder beim nächsten Besuch unseres Vertreters eine Vorführung verlangen.

Gewünschtes bitte ankreuzen ×

Bon (Rechtschreibekartothek)

☐ **Ansichtssendung** ☐ **Prospekt**
☐ **Vorführung durch Vertreter**

Name .....
Strasse .....
Ort .....
Telephon .....

SLZ

Ernst Ingold + Co.
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee – Telefon (063) 5 31 01

Eidgenössisches Amt für Gewässerschutz und Eidgenössische Fischereiinspektion

Wir suchen als Mitarbeiter

einen Chemiker und einen Biologen

Anforderungen: gute theoretische Ausbildung in Chemie und Biologie. Wenn möglich Erfahrung in der Abwasserreinigung, Limnologie, Hydrologie oder Fischereiwirtschaft.

Die Aufgaben der eidgenössischen Oberaufsichtsbehörde erfordern neben Sachkenntnis Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Behörden, Forschungsstellen und Privaten. Gute Kenntnisse einer zweiten Landessprache sind unerlässlich.

Besoldung: nach Uebereinkunft.

Bewerber sind gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den Angaben über die Ausbildung und berufliche Tätigkeit samt Zeugnisabschriften und Photo bis zum 13. Januar 1968 an unser Amt zu richten.

Eidgenössisches Amt für Gewässerschutz, Monbijoustrasse 8, 3011 Bern

---

Primarschulgemeinde Rümlang ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

5 Lehrstellen an der Unterstufe
3 Lehrstellen an der Mittelstufe
eine Lehrstelle an der Sonderklasse B

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der Kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sowie einem Stundenplan der jetzigen Klasse bis spätestens Samstag, 20. Januar 1968, einzusenden an Herrn Dr. B. Nüesch, Vizepräsident der Primarschulpflege, Bärenbohl, 8153 Rümlang.

Rümlang, 7. Dezember 1967 Primarschulpflege Rümlang ZH

Einwohnergemeinde Risch

Stellenausschreibungen

Auf Frühjahr 1968 sind für die Schulorte Rotkreuz, Holzhäusern und Risch einige Stellen für

Primarlehrerinnen
der gemischten Unterstufe und

Primarlehrer
der Abschlussklasse und der Oberstufe, sowie

eine Aushilfslehrerin
für die Hauswirtschaftsschule für 12 bis 15 Stunden pro Woche

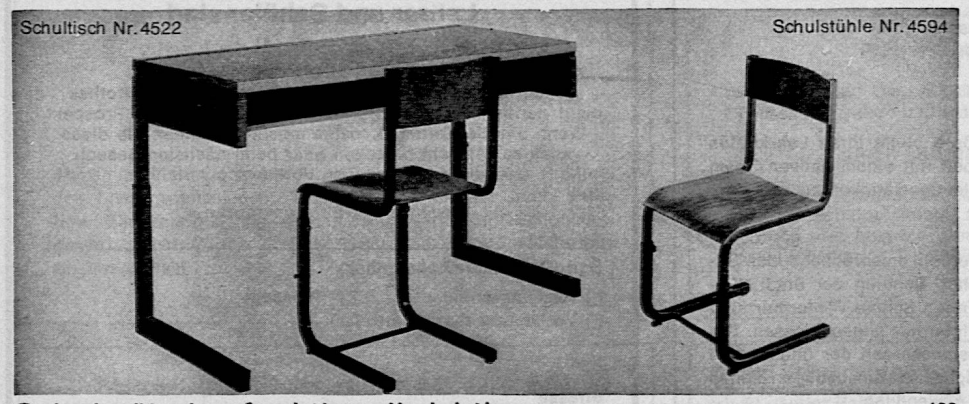
neu zu besetzen. Nach Möglichkeit sollte ein Bewerber der Primarlehrer den Organistendienst an der katholischen Kirche in Rotkreuz versehen.

Stellenantritt 29. April 1968.

Gehalt gemäss Besoldungsreglement.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der schriftlichen Zeugnisse möglichst bald an das Schulpräsidium Risch, Herrn Dr. Ernst Balbi, 6343 Rotkreuz, einzureichen.

Risch/Rotkreuz, den 5. Dezember 1967 Die Schulkommission



466

Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

sissach

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Pädagogisch-Psychologische Fachkurse Basel-Stadt

Kurse ab Sommersemester 1968

I. Heilpädagogik

Zulassungsbedingungen	Primarlehrerdiplom Maturität und mindestens 1 Jahr pädagogisches Praktikum
Aufbau	a) Theoretischer Grundkurs: 4 Semester zu 10 Wochenstunden; b) Unterrichtspraktischer Jahreskurs: 4 Schulquartale zu 10 Wochenstunden
Dauer	3 Jahre
Abschluss	Diplom

Die Ausbildung kann wahlweise mit dem Theoretischen Grundkurs oder mit dem Unterrichtspraktischen Jahreskurs begonnen werden.

II. Erziehungsberatung

Zulassungsbedingungen	Primar-Mittellehrerdiplom Maturität und mindestens einjähriges pädagogisches Praktikum
Aufbau	a) Theoretischer Grundkurs: 4 Semester zu 10 Wochenstunden (gleich wie Heilpädagogen); b) Spezieller Kurs zur Einführung in psychologische Diagnostik und Beratungspraxis: 4 Semester zu 10 Wochenstunden; Zulassung zu Kurs b: Ausweis über bestandenen Grundkurs oder gleichwertige Vorbildung; c) Praktikum
Dauer	4½ Jahre, inkl. Praktikum
Abschluss	Diplom

Ausführliche Ausbildungsprogramme, Anmeldeformulare, persönliche Beratung durch:

Pädagogisch-Psychologische Fachkurse Basel-Stadt, Aeschengraben 9, Basel
Telephon (061) 23 71 28 Leitung: Dr. phil. E. Siegrist

Anmeldeschluss: 15. Februar 1968

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Primarschule Benken ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. 4. 1968) ist bei uns

eine Lehrstelle an der Unterstufe

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. H. Lichtenhahn, 8463 Benken, einzureichen.

Benken, 4. Dezember 1967 Die Schulpflege

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**
Berner Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Ferienheime für Skisportwochen Sommerferien Landschulwochen

Skisportwochen 1968

Noch Termine frei, teilweise auch im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregg und bei Einsiedeln/Oberiberg u. a. m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

Juli und August

in einigen Heimen noch freie Termine, z. B. in **Schuls-Tarasp, Rueras-Sedrun, Saas-Grund, Sörenberg, auf der Bettmeralp.**

Landschulwochen

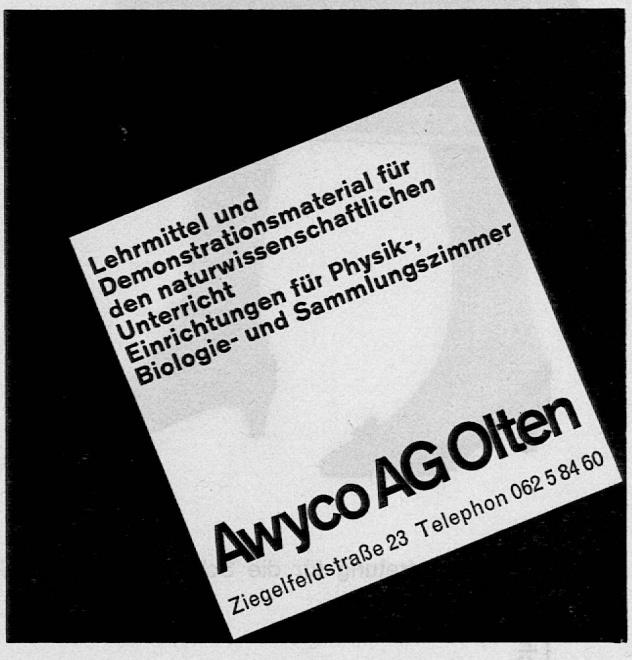
Für Landschulwochen eignen sich unsere Heime ganz besonders. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer à 2–6 Betten, keine Matratzenlager. Viel Stoff für Klassenarbeiten in den jeweiligen Gebieten.

Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an

DFHZ

Dubletta Ferienheimzentrale, Postfach 196 4002 Basel 2, Telephon (061) 42 66 40, ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20, Postfach 41

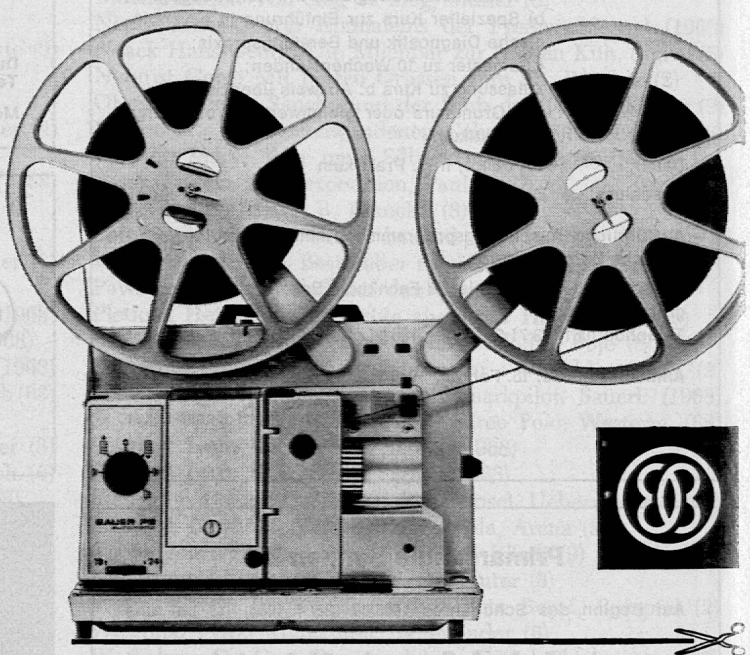
Montag bis Freitag: 8.00–12.00 und 13.45–17.30 Uhr



Der neue BAUER P 6 automatic hat viele Vorzüge:

Einfache Bedienung durch die automatische Filmeinfädelung. Überraschend hohe Lichtleistung. Hervorragende Bild- und Tonwiedergabe. Eingebauter 3-Watt-Lautsprecher. Zwei Vorführgeschwindigkeiten – 18 Bilder und 24 Bilder pro Sekunde – mit automatischer Umschaltung von Zweiflügel- auf Dreiflügel-Blende. Erstaunlich geringes Gewicht.
Für den Schulgebrauch zugelassen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie mehr über den modernen 16-mm-Projektor BAUER P 6 automatic wissen möchten.



Ausschneiden und einsenden!

Coupon:
an Robert Bosch AG, Postfach, 8021 Zürich
Bitte senden Sie mir einen ausführlichen Prospekt über den BAUER P 6 automatic.
Name _____
Strasse, Nr.: _____
PLZ, Ort: _____

Generalvertretung für die Schweiz **ROBERT BOSCH AG,** Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

AZ 8021 Zürich

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
DEZEMBER 1967 33. JAHRGANG NUMMER 9

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Wartenweiler / Kyber Manfred: Das gläserne Krönlein. Rotapfel-Verlag, Zürich. 1967. 40 S. Illustriert von Fritz G. Wartenweiler. Hlwd. Fr. 14.50.

Das glückbringende, gläserne Krönlein einer kleinen Prinzessin geht entzwei. Erst nach einer langen, beschwerlichen Reise kann es wieder geflickt werden und seine Wunderkraft erneut ausstrahlen.

Das reizvolle Märchen wurde von Fritz G. Wartenweiler mit hervorragenden Linolschnitten ausgestattet. Besonders die märchenhaften Landschaftsbilder passen ausgezeichnet zu der Erzählung.

KM ab 6. Sehr empfohlen. *ur*

Oberhänsli Trudi: Schlaf, Kindlein schlaf. Artemis-Verlag, Zürich. 1967. 20 S. Illustriert von Trudi Oberhänsli. Hlwd.

Das alte Schlaflied, so wie es in der Sammlung «Des Knaben Wunderhorn» steht, hat Trudi Oberhänsli zum Vorwurf eines grossformatigen Bilderbuches genommen. Eine beglückende Bezauberung strahlt hier aus, die knappe Aussage wird in farbige Eindringlichkeit gebettet. Es sind nur wenige Bilder, aber von farbiger Dichte und Poesie, kindertümlich im besten Sinn, dass nämlich auch der Erwachsene sie immer wieder betrachten kann. Beigefügt ist der einstimmige Melodiensatz des Kinderliedes. Der hohen Qualität entspricht die solide Ausstattung.

KM ab 5. Sehr empfohlen. *-nft*

Huber Ursula: Zirkus Nock. Verlag Artemis, Zürich. 1967. 32 S. Illustriert von Celestino Piatti. Llwd. Fr. 14.80.

Celestino Piatti hat dem Zirkus Nock mit seinen Bildern ein prächtiges Denkmal gesetzt und gleichzeitig unsern Kindern ein sehr schöne Handbuch geschenkt. In dezenten Farben ist eine ganze Zirkusvorstellung dargestellt. Im Textteil erzählt Ursula Huber in einfacher Sprache aus dem Leben der Zirkusfamilie.

KM ab 5. Sehr empfohlen. *ur*

VOM 7. JAHRE AN

Vestly Anne-Cath.: Kleiner Freund Knorzel. Uebersetzt aus dem Norwegischen von Emmy Girsberger. Verlag Rascher, Zürich. 1967. 132 S. Illustriert von Johan Vestly. Lwd.

Wer den ersten Band von Lillebrors Erlebnissen mit seinem hölzernen Freund kennt, wird sich über diese Fortsetzung freuen. In derselben liebenswürdigen Art erzählt die Verfasserin die neuen Abenteuer des kleinen Knaben mit seinem Knorzel. Johan Vestly hat die Geschichte wiederum mit hübschen Zeichnungen ausgestattet.

KM ab 8. Sehr empfohlen. *ur*

Sendak Jack: Hexen haben kalte Nasen. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 96 S. Illustriert von Uri Shulevitz. Lwd. Fr. 9.80.

In Platzenhausen ist es ungemütlich. Die Leute sind gegeneinander unfreundlich und herzlos. Da geschehen merkwürdige Dinge. Die Leute werden plötzlich am ganzen Körper blau. Ein andermal erstarren sie mitten im Sommer für kurze Zeit zu Eisstatuen. Der kleine Andreas weiss Bescheid. Er hat mit der kleinen Hexe Laura Freundschaft geschlossen. Sie will mit ihrem Schabernack die Leute dazubringen, sich gern zu haben und einander zu helfen. Es gelingt ihr, die Leute haben sich schliesslich geändert. Aus dem Andreas ist einer der besten Bürgermeister des Dorfes geworden. Er sorgt dafür, dass die Geschichte von der guten Hexe Laura niemals vergessen wird.

Die Mahnung, sich gern zu haben und einander zu helfen, ist fein und unaufdringlich in dieses liebenswürdige Märchen verwoben. Eine reiche Fabulierlust spricht auch aus den meist ganzseitigen Federzeichnungen von Uri Shulevitz. Zeichnungen und Text bilden eine selten schöne Einheit.

Der Titel ist nicht eben glücklich gewählt; er entspricht auch nicht dem Originaltitel.

Die gesamte Ausstattung des Buches ist ausgezeichnet.

KM ab 8. Sehr empfohlen. *HR*

Lenhardt Elisabeth: Michael. Reihe Stern. Verlag EVZ, Zürich. 1967. 70 S. Ppbd. Fr. 2.95.

Ein armer, reicher Knabe wünscht sich trotz seiner vielen Spielsachen nichts sehnlicher als eine Mutter, die nicht ins Geschäft geht, und ein Haustier. Aber dies ist vorläufig unmöglich, und Michael tröstet sich mit selbstgemalten Tieren. Zum Schluss gehen die beiden Wünsche doch noch in Erfüllung.

Die reizende Geschichte ist sehr schön erzählt, der einsame Knabe ausgezeichnet dargestellt und seine Umgebung treffend geschildert.

KM ab 9. Sehr empfohlen. *ur*

Bernhard von Luttitz Marieluise: Nina, das kleingrosse Mädchen. Verlag Loewes, Bayreuth. 1967. 86 S. Illustriert von Franz J. Tripp. Kart.

Nina, ein sorglich behütetes, eher vorlautes Mädchen, erlebt daheim, auf dem Spielplatz, im Kindergarten, Wald und Zirkus usw. Alltäglichkeiten. Es kennt eigentlich keine anderen Sorgen, als sich beschenken zu lassen und ausgerechnet das zu wünschen, was andere besitzen, wobei es Gespielen gegenüber keineswegs grosszügig ist.

So alltäglich wie die Ereignisse um Nina ist auch die Sprache der Erzählung. Sie ist immerhin ziemlich frei von Jargonwendungen und so einfach, dass sie auch von jüngsten Lesern gut verstanden werden kann. An sich bezeugt die Schilderung der verschiedenen Begebenheiten eine ordentlich fundierte Kenntnis und eine verständnisvolle Beobachtung des Kindes und seiner Psyche. Das wenig zusammenhängende Aneinanderreihen von verschiedenen Ereignissen ergibt jedoch keine rechte Dichte und Geschlossenheit der Aussage und ist wohl darum auch, inhaltlich und erzieherisch gesehen, wenig ergiebig. Die sauber hingesetzten Schwarzweissillustrationen widerspiegeln den Text in Einzelheiten. Ebenso gediegen sind Druck und Ausstattung des Buches. Trotz der erwähnten Vorbehalte kann das Buch wegen der ethisch sauberen Grundhaltung in der Erzählung empfohlen werden.

KM ab 7. *lü*

Sandgren Gustav: Ich bin ein Hase und heisse Paul. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Engelbert-Verlag, Balve (Westfalen). 1967. 256 S. Illustriert von Helmut Preiss jun.

Der Hase Paul wohnt im Hasenhaus in der Grünkohlstrasse. Eines Tages findet er unter einem Rhabarberblatt die Puppe Katja, die ihr linkes Glasauge verloren hat. Das Huhn Clara, ein Stoffbär und ein pensionierter Kirchturmhahn helfen das verlorene Auge suchen. In der zweiten Geschichte geht Katja selber verloren. Doch sie wird von Paul

und seinen Freunden nach vielen seltsamen Abenteuern aus Afrika gerettet. Im dritten Teil gründen die ungleichen Freunde einen Zirkus..

Die phantasiereichen, fröhlichen Märchengeschichten stecken voller lustiger und witziger Einfälle. Die zahlreichen farbigen Illustrationen sind sehr hübsch. Das sorgfältig ausgestattete Buch wird Kindern im Märchenalter viel Freude machen.

KM ab 8. Empfohlen. *H. R.*

VOM 10. JAHRE AN

Pestalozzikalender 1968 mit Schatzkästlein. Verlag Pro Juventute, Zürich. 1967. 320 und 160 S. Illustriert. Lwd.

Es ist erstaunlich, welche Fülle unsern Kindern für etwas mehr als fünf Franken im Pestalozzikalender wieder geboten wird. Der Kalender selber bringt in der bewährten Form Reportagen und Beiträge aus allen Wissensgebieten, dazu die beliebten Wettbewerbe und Spiele.

Das Schatzkästlein ist diesmal einem besonders aktuellen Thema gewidmet: Wie lebt der Mensch? Wiederum ein wertvoller Beitrag in die Pestalozzi-Kalender-Bibliothek unserer Buben und Mädchen.

KM ab 10. Sehr empfohlen. *-ler*

Meyer Olga: Käthi aus dem Häuserblock. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 176 S. Illustriert von Edith Schindler. Ppbd. Fr. 10.80.

Käthi ist ein verschupftes, vaterloses Stadtmädchen, das nur mühsam mit den Problemen des Lebens fertig wird. Bei einer alten Frau findet es schliesslich Zuneigung und Liebe und kann erst jetzt seine wertvollen Kräfte ganz entfalten.

Treffsicher hat Olga Meyer die typische Atmosphäre der Großstadt eingefangen und zum Ausdruck gebracht. Die Sprache ist betont einfach, aber anschaulich, die Geschichte trotz der Fülle von Geschehnissen geradlinig und klar.

KM ab 10. Sehr empfohlen. *-ler*

Kocher Hugo: Der Königstiger vom Sarjutal. Arena-Verlag, Würzburg. 1966. 126 S. Illustriert von Hugo Kocher. Lwd.

Der Autor erzählt eindrucksvoll und mit überraschender Sachkenntnis die Lebensgeschichte «Aongs», des Königstigers. Unheimliche, atemraubende Abenteuer warten dem in freier Wildbahn geborenen Raubtier im Dschungel. Ueberall lauern Tod und Verderben, überall verbreitet es Angst und Entsetzen. Was aber das Buch besonders wertvoll macht: Kocher versteht es, im Menschen Mitgefühl, Achtung, Anerkennung und Bewunderung gegenüber dem Tier zu wecken.

KM ab 10. Sehr empfohlen. *rk*

Almedingen E. M.: Die Ritter von Kiew: Uebersetzt aus dem Englischen von Wolf Klaussner. Verlag Sauerländer, Aarau. 1967. 171 S. Illustriert von Charles Keeping. Lwd.

Durch die stürmische Entwicklung des russischen Reiches ist man heute oft versucht, die Zeit vor 1917 etwas in Vergessenheit geraten zu lassen.

Hier liegt ein Sagenband vor, der uns vor Augen führt, dass im 11. Jahrhundert die russische Stadt Kiew den Mittelpunkt Russlands bildete. Aehnlich wie König Artus versammelte auch der Grossfürst Wladimir von Kiew eine Tafelrunde tapferer Ritter um sich. Ihre Heldentaten wurden im vorliegenden Band gesammelt. Ein Vergleich mit deutschen Sagensammlungen zeigt offensichtliche Verschiedenheiten; nicht nur die Namen sind fremdländisch, auch Verhalten und Herkommen sind anders.

Ein interessantes Buch, das jugendliche Leser auch ohne geschichtliche Kenntnisse packen wird.

KM ab 12. Sehr empfohlen. *-ler*

Laughlin Florence: Das Rätsel von Querida. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 1967. 83 S. Illustriert von F. J. Tripp. Hlwd. Fr. 9.40.

Auf der Landzunge von Querida steht das Haus der alten Kapitänswitwe Moran. Bob und Susanne, zwei Geschwister aus der Nachbarschaft, sehen plötzlich ihren brennenden Wunsch erfüllt, das Gebäude und seine Bewohnerin kennenzulernen. Sie kommen dabei hinter wunderliche Geheimnisse, merken aber auch, dass der lebensfremden, liebenswürdigen Frau der Verlust des ganzen Besitztums droht. Mit ihrer kindlichen Tatkraft und Findigkeit bringen sie es in letzter Stunde fertig, den rettenden Ausweg zu entdecken.

Die geschickt gefügte Handlung zieht den Leser in Bann. Heitere und ungewöhnliche Einfälle sorgen für Ueberraschungen. Dennoch bleiben die Geschehnisse auf dem Boden der Wirklichkeit. Für die Kinder schliesst ihr Einsatz lohnende Abenteuer in sich, daneben steht die gute Hilfsbereitschaft im Vordergrund. Eine massvolle Sprache hält auch das Merkwürdige, das ein paarmal amerikanisch zugespitzt erscheint, so in Grenzen, dass es nirgends abgleitet.

KM ab 11. Empfohlen. *-nft*

VOM 13. JAHRE AN

Olsen Bugge Johanna: Sancho und der Klub der Tierfreunde. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Rascher-Verlag, Zürich. 1967. 122 S. Lwd. Fr. 9.50.

Die beiden Norweger Buben Erling und Magne reisen in den Ferien zu Onkel Jonas, um für den herrenlosen Hund Sancho, den sie am Hafen in Bergen gefunden haben, ein Heim zu suchen. Sie finden in Egersund neue Freunde und gründen einen Klub der Tierfreunde. Auf originelle Weise bringen sie das Geld für den Kauf eines ausgedienten Pferdes zusammen, das sie aus dem brennenden Stall retten. Geschickt ist das spannende Erlebnis mit einem geheimnisvollen Schwindler eingeflochten, der es auf Sancho abgesehen hat.

Unaufdringlich wirbt die gelungene Erzählung um Verständnis und Liebe für das Tier.

KM ab 13. Empfohlen. *HB*

Falk Ann Mari: Pferdeschwanz und Sommersprossen. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1967. 136 S. Ppbd. Fr. 9.80.

Wer «Und sowas nennt sich Schwester» kennt, wird auch diese Fortsetzung lesen. Sie bringt nicht viel Neues, erzählt aber in derselben frischen, oft etwas burschikosen Art von den beiden Mädchen, die plötzlich Schwestern geworden sind.

KM ab 13. Empfohlen. *ur*

Thöne Karl: Physik als Hobby. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1967. 188 S. Illustriert. Linson. Fr. 16.–.

Nach Chemie und Elektrizität als Hobby erscheint nun dieser Band über Physik. Basteln, experimentieren und unterrichten will auch dieses Buch. Karl Thöne zeigt in einfachen Anleitungen, wie Apparate hergestellt werden; er gibt Anleitungen für ihren Gebrauch und vermittelt die wichtigsten physikalischen Grundlagen.

K ab 15 und Erwachsene. Sehr empfohlen. *-ler*

Alexander Lloyd: Ein Mann und tausend Tiere. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von Marga Ruperti und Dr. Eva Zeumer. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 1967. 172 S.

Während 50 Jahren ist William Ryan als Tierschutzinspektor von New York tätig gewesen. Was er dabei alles erlebt hat, übersteigt oft unsere Phantasie. Der Autor will aber nicht einfach den Leser mit einer Fülle von Abenteuern unterhalten, sondern ihn vielmehr für die Sache des Tierschutzes begeistern. Dass ihm das gelungen ist, bezeugt im Vorwort der bekannte Zürcher Zoodirektor, Professor Dr. Hediger.

KM ab 13. Empfohlen. *Gg*

VOM 16. JAHRE AN

Bruckner Winfried: Aschenschmetterlinge. Verlag Jungbrunnen, Wien. 1967. 152 S. Ppbd. Fr. 10.–.

Eine Soldatengruppe wird über Feindesgebiet abgesetzt und schlägt sich zum nächsten Lager durch. Von hier aus

kämpfen sie gegen die feindlichen Stellungen auf einem Hügel.

Die Soldaten wissen nicht, in welchem Land sie kämpfen; sie kennen die Gegner nicht und wissen nichts über den Sinn ihres Krieges und Todes. Man möchte das Buch immer wieder schliessen, man möchte sagen: Das kann und darf nicht sein, da hat sich ein Autor einmal gründlich in Phantasiegebilden verrannt. Man liest weiter, weil man spürt, dass es so ist, dass uns keine Gegenbeweise zur Verfügung stehen.

Kaum je sind die jugendlichen Leser brutaler und schonungsloser dem totalen Krieg gegenübergestellt worden. Es ist ein Jammer, dass ein solches Buch geschrieben werden konnte und *musste*, dass unsere Zeit die realen Grundlagen jeden Tag liefert, dass unserer Jugend die Sinnlosigkeit des Krieges in dieser Weise vor Augen geführt werden muss. Ergreifend sind alle Stellen, in denen die Menschlichkeit zur Darstellung gelangt, wenn auch sie von einer unendlichen Trostlosigkeit überschattet werden. Der Autor zwingt seine Leser zur Stellungnahme, wir dürfen diesen Entscheid auch unsern Jugendlichen nicht vorenthalten.

KM ab 16. Sehr empfohlen. *-ler*

Gute Jugendbücher 1967

Zusammenstellung der von der Jugendschriftenkommission des SLV im Jahre 1967 geprüften und empfohlenen Bücher
(Die Ziffern hinter den einzelnen Buchtiteln bedeuten die Nummern des «Jugendbuches» 1967, in denen die Besprechung erschienen ist. Die mit 1968 bezeichneten Titel werden in einer der ersten Nummern des nächsten Jahrganges publiziert.)

VORSCHULALTER

Aebersold Maria: Die tolle Strassenbahn, Pharos (2)
Baumann Hans: Der Zirkus ist da, Loewes (6)
Carigiet A.: Birnbaum, Birke, Berberitze, Schweiz. Spiegel (2)
Götz Barbara: Tom, Till und Kasimir, Kleins (7)
Guggenmoos Josef: Helmut bei den Räubern, Hirundo (2)
Guggenmoos J.: Was denkt d. Maus a. Donnerstag, Paulus (7)
Hofbauer Friedl: Die Wippschaukel, Hirundo (2)
Kopisch August: Die Heinzelmännchen, Loewes (7)
Korschunow Irina: Es träumen die Giraffen, Parabel (7)
Krüss James: Die Tiere in der Regenpfütze, Boje (7)
Huber Ursula: Zirkus Nock, Artemis (9)
Leher Lore: Monikas Bilderbuch, Herder (7)
Lindgren Astrid: Tomte und der Fuchs, Oetinger (7)
Lindgren Astrid: Kindertag in Bullerbü, Oetinger (2)
Lobe Mira: Eli Elefant, Jungbrunnen (1968)
Marder Eva: Der kleine Strassenkehrer, Oetinger (7)
Oberhänsli Trudi: Schlaf, Kindlein schlaf, Artemis (9)
Rubin Johanna: Drei Reiter zu Pferd, Stalling (1968)
Scapa Ted: Wer sieht was?, Benteli (1968)
Schaeppi Mary: Kratzfuss und Grauschnabel, Orell Füssli (8)
Sendak Maurice: Wo die wilden Kerle wohnen, Diogenes (6)
Steger H. U.: Die Reise nach Tripiti, Diogenes (1968)
Stern Alfred: Liedergärtli, Sauerländer (6)
Süssmann Christel: Die kunterbunte Kinderkiste, Boje (7)
Süssmann Ch.: Will mein Kind heut mal nicht essen, Boje (7)
Travalgini D.: . . . da fällt herab ein Träumelein, Auer (1968)
Velthuijs Max: A ist der Affe, Maier (6)
Volckmann Th.: Der kleine Baum, Atlantis (1968)
Wartenweiler/Kyber: Das gläserne Krönlein, Rotapfel (9)
Weilen Helene: Amalia mit dem langen Hals, Breitschopf (7)
Wölfel Ursula: Das goldene Abc, Hoch (1968)
Zingg Hermine: Hüt isch Wiehnacht, Benteli (1968)

VOM 7. JAHRE AN

Andersen H. C.: Kleine Märchen f. kleine Leute, Benteli (68)
Andersen H. C.: Märchen, Loewes (6)
Bartos Barbara: Hein Schlotterbüx aus Buxtehude, Boje (7)
Bernhard M.: Nina, das kleingrosse Mädchen, Loewes (9)
Bolliger Hedwig: Der verschwundene Buchstabe, EVZ (2)
Bonnesen Ellen: Tinas Geheimnis, Dressler (3)
Buck Pearl S.: Der Drachenfisch, Thienemann (1968)
Caspar Franz: Fridolin, Benziger (6)
Flory J.: Der Klub d. «Schrecklichen Tiger», Ueberreuter (3)
Fruithof P. H.: Bubb und Jupp, Rascher (6)
Götz B.: Der kleine Ben und seine drei Väter, Schmidt (7)
Grund Josef Carl: Hi, der Poltergeist, Loewes (7)
Hagelstange/Provensen: Fabeln des Aesop, Maier (7)
Hakansson Gunvor: Spuk im Park, Oetinger (3)
Häny Marieluise: Der Haferlöwe, Rotapfel (7)
Hartmann Gisela: Vater Immerda, Loewes (3)
Hartung H.: Unser kleiner Herr Stationsvorsteher, Herold (7)
Hasler Eveline: Komm wieder, Pepino, Benziger (7)
Hoepfner Elisabeth: Der Vogel Bip, Thienemann (1968)
Hüttner/Zucker: Taps und Tine im Garten, Parabel (1968)
Janosch: Hannes Strohkopp und der Indianer, Parabel (3)
Kubasch Ilse: Tims grosse Reise, Loewes (7)
Lannoy K.: Die Kinder vom Amstelfeld, Ueberreuter (1968)
Lenhardt Elisabeth: Michael, EVZ-Verlag (9)
Linde Gunnel: Der weisse Stein, Schmidt (3)
Lindgren A.: Michel muss mehr Männchen machen, Oet. (3)
Lindgren Barbro: Ole, Pelle und Brötchen, Oetinger (3)
Lynch Patricia: Die grünen Schuhe, Thienemann (1968)
Ness Evaline: Tinas Fli-Fla-Funkerei, Oetinger (1968)
Neuhäuser Meinolf: Bunte Zaubernoten, Diesterweg (1968)
Norden A.: Franziska Struwwelkopf, Thienemann (1968)
Peterson Hans: Die neue Strasse, Oetinger (1968)
Peterson Hans: Lieselotte und die anderen, Oetinger (3)
Riwkin-Brick/Lindgren: Wanthai aus Thailand, Oeting. (68)
Sandgren G.: Ich bin ein Hase und heisse Paul, Engelb. (9)
Schmidt Annie: Die Entführung aus der Kiste, Oetinger (68)
Schuster Lisa: Trulle Trullerjan bringt Glück, Oetinger (3)
Sendak Jack: Hexen haben kalte Nasen, Sauerländer (9)
Sharp Margery: Bianca, Benziger (6)
Smulders L.: Wie d. Walfisch zu Papis Schnurrbart kam (7)
Stephensen H.: Das Boot, d. immer grösser wurde, Rasch. (68)
Stoye Rüdiger: Klicks, der Klecks, Oetinger (1968)
Vera: Yanki, der lustige Waschbär, Zwei-Bären-Verlag (6)
Vestly Anne-Cath.: Kleiner Freund Knorzel, Rascher (9)
Vestly Anne-Cath.: Lillebror und der Knorzel, Rascher (2)
Vuorinen Esteri: Timo und Simo, Schmidt (6)
Wolf/Fuchs: Pajaro-cu-cu, Artemis (6)

VOM 10. JAHRE AN

Alfrey Katharine: Dimitri, Dressler (4)
Almedingen E. M.: Die Ritter von Kiew, Sauerländer (9)
Arnold Antonia: Wilde Rosen am Elk River, Schneider (8)
Baltermauts Dimitri: Nikolai aus Moskau, Oetinger (5)
Beck Marianne: Basteln mit Kleinen, Blaukreuz (6)
Beecher-Stowe Harriet: Onkel Toms Hütte, Hoch (8)
Beutler Hans, Köbis Weihnachtstreffer, EVZ (1968)
Bruckner Karl, Der Zauberring, Hirundo (1968)
Buckley Peter, Okolo in Nigeria, Westermann (8)
Burnett Frances Hodgson: Der geheime Garten, Walter (68)
Campbell Judith: Die Königin reitet, Müller (6)
Cervantes Miquel: Don Quijote, Loewes (1968)
Channel A. R.: Heisses Elfenbein, Schweizer Jugend (1968)
Chauncy Nan: Daxi, Tom und Tolle Vier, Schaffstein (4)
Christian D.: Andrea, Schnörkel u. ein Tandem, Schaffst. (8)
Clarke Pauline: Die Zwölf vom Dachboden, Dressler (1968)
Daniell David Scott: Jimmy, der Teufelskerl, Boje (1968)
Dickerhof Alois: Der letzte Gryffensteiner, Benteli (7)
Dillon Eilis: Die schwarzen Füchse, Herder (1968)
Dixon Rex: Pocomoto und der Schneewolf, Sauerländer (2)
Egloff Annemarie: Für dich, Pfadfinderin!, Schw. Jug. (2)
Eigl Kurt: Volkssagen aus aller Welt, Boje (1968)
Elsendoorn Jo: Eine Nase für Goliath, Ensslin & Laiblin (4)
Erdmann H.: Das Abenteuer der Sandspringer, Auer (1968)
Fall Thomas: Roberto jagt den weissen Teufel, Boje (1968)
Feld F.: Der Schiffsjunge der «Santa Maria», Loewe (7)
Feld Friedrich: Der Reiter auf der Wolke, Jungbrunnen (5)
Fiedler Jean: Kleine Rita – grosse Wünsche, Schaffstein (4)
Free Ann Cottrell: Ohne Zaum und Zügel, Boye (1968)
Friis Babis: Bamse soll nicht fort, Sauerländer (6)

Fry Rosalie: Septemberinsel, Rascher (6)
Gee E. P.: Indiens Tierwelt in Gefahr (1968)
Gidal S. u. T.: Mein Dorf in Finnland, Orell Füssli (1968)
Götz Barbara: In Bolle ist immer was los, Schmidt (1968)
Grice F.: Eine Laterne für Bennie, Ueberreuter (1968)
Hageni Alfred: Die Paxton-Boys, Hoch (8)
Halasi Maria: Kati von der letzten Bank, Franckh'sche (5)
Hamre Leif: Spring ab – Blau-2!, Sauerländer (2)
Heinecke R.: Spiro, der Schuhputzerjunge a. Korfu, Klein (8)
Heintz Karl: Der Zauberer Wurzelsepp, 2 Bände, Auer (1968)
Henry Marguerite: Burri, Hoch (1968)
Holmvik/Faye-Lund: Der Schatz des Piraten, Müller (6)
Hörmann M.: Auf der Ziegelwiese tut sich was, Boje (1968)
Jaggi A.: V. Karl d. Grossen bis Schlacht am Morgarten (68)
Jaggi A.: D. Sturm- u. Drangzeit der Eidgenossenschaft (68)
de Jong Meindert: Maarten der Eisläufer, Herder (8)
Jürgen Anna: Blauvogel Wahlsohn der Irokesen, Franckh (8)
Kissling E.: In Bergnot am Schattig Wichel, Sauerländer (7)
Kleemann S.: Uschi, Rolf und Weisse Mistel, Schaffstein (4)
Kocher Hugo: Anok und der Seeadler, Arena (5)
Kocher Hugo: Der Königstiger vom Sarjutal, Arena (9)
Kocher Hugo: Das Nest am Jochenstein, Boje (1968)
Krott Peter: Der Vielfrass und die Maske, Westermann (7)
Laughlin Florence: Das Rätsel von Querida, Schaffstein (9)
Lornsen B.: Robbi, Tobbi u. d. Fliewatüüt, Ueberreuter (68)
Marder E.: D. Nibelungen sind an allem schuld, Oeting. (8)
Meissel Wilhelm: held ohne gewalt, Braumüller (1968)
Meyer Franklyn E.: Ich und mein Bruder, Rex (1968)
Meyer Olga: Käthi aus dem Häuserblock, Sauerländer (9)
Mowat Farley: Die schwarze Seekuh, Herder (1968)
Mund E. D.: Münchhausen, Loewes (1968)
Norton Norbert: Weltmacht Auto, Franckh (4)
Pestalozzikalender 1968 mit Schatzkästlein, Pro Juventute (9)
Porter Sheena: Die Jakobsleiter, Rex (7)
Queen jr. Ellery: Milo auf falscher Spur, Müller (6)
Recheis Käthe: Das Blockhaus am Minnewana, Oetinger (4)
Refoy Mary: Das bunte Reich der Natur, Delphin (2)
Remy R.: Bend, Gaby u. die weissen Reiher, Herold (1968)
Rodmann Maia: Der Sohn des Toreros, Herold (1968)
Rongen Birn: Fahrerflucht, Boje (1968)
Ruck-Pauquèt G.: Kleine Gauner von Bampione, Dressler (8)
Rutgers An: Hurra – ein Krachenmunkel!, Oetinger (4)
Schnack F.: Das Mädchen mit dem Diamanten, Boje (1968)
Schnack Friedrich: Klick und der Goldschatz, Boje (1968)
Schwab Günther: Im Banne der Berge, Trio-Sauerl. (1968)
Schwindt B.: Zu Besuch b. d. Anderssonkindern, Franckh (68)
Shotwell Louisa R.: Roosevelt Grady, Westermann (4)
Siebrands U.: Warum schweigst du, Gr. Bär? Schneider (8)
Sommerfelt A.: Mit Mädchen fängt man ke. Diebe, Rasch. (6)
Spofford Nancy: Der Tag des Bären, Ueberreuter (1968)
Stolz Mary: Die beste Freundin, Franckh (8)
Townsend Olga: Jims Jahr im Walde, Sauerländer (1968)
Twain Mark: Detektiv am Mississippi, Arena (4)
Van der Land Sipke: Vito, der kleine Rebell, Aussaat (1968)
Van der Land Sipke: Streit um ein Messer, Aussaat (1968)
Wandsworth W.: P. Bullerjan u. s. grosser blauer Ochse (68)
Wayne Jenifer: Das Gespenst nebenan, Müller (1968)
von Wiese Christiane: Antonie und Peggy, Westermann (4)
Wir Mädchen, Band 85, Union (1968)
Woods H. C.: Tooruk verlässt seinen Bruder nicht, Rex (2)
Zysset Hans: Tin ist wieder da, Orell Füssli (1968)

VOM 13. JAHRE AN

Alexander Lloyd: Ein Mann und tausend Tiere, Müller (9)
Ball Zachary: Joe Panther, Sohn des Häuptlings, Sauerl. (6)
Betke Lotte: Vorhang auf für Mutter, Franckh (8)
Buchner Kurt Oskar: Wir meutern für Vater, Sauerländer (2)
Buchner Kurt Oskar: Gespenst einer Tat, Hoch (1968)
Byers Irene: Jenny und lauter Tiere, Herold (1968)
Calder-Marshall: Der Mann von der Teufelsinsel, Benz. (6)
Cavanna Betty: Lotti im australischen Busch, Müller (1968)
Cross Ruby: Hiawatha, Union (1968)
Demmler Ilse: Einmal Paris bitte!, Auer (3)
Dolezal E.: Vorstoss in den Weltraum, Schweizer Jug. (9)
Drimmer Frederick: Skalps und Tomahawks, Arena (8)
Eich Hans/Frevert H.: Bürger auf Zeit, Signal (3)
Enzinck Willem: Der grosse Berg, Paulus (1968)
Erdmann Loula: Das gute Land, Sauerländer (6)
Fabricius J.: Schmuggler der S.-Antonio-Bucht, Union (1968)
Falk A. M.: Pferdeschwanz und Sommersprossen, Benz (9)
Feld Friedrich: Die Kommödianten des Königs, Boje (8)
Feld Friedrich: Der Meister von Mainz, Loewes (1968)
Ferry Gabriel: Der Waldläufer, Arena (1968)
Fleischmann S.: Abenteuer d. Herrn Leberecht, Union (1968)
Frevert Hans: Freunde in aller Welt, II. Folge, Signal (3)
Garthwaite Marion: Ueberfall am Tobit Hill, Herold (5)
Gräffshagen St.: Bis um 9 wird viel geschehen, Pfeiffer (68)
Grassl Erich: Kampf ohne Waffen, Auer (1968)
Hambleton Jack: Das grosse Floss, Sauerländer (6)
Hartenstein Elisabeth: Der rote Hengst, Boje (8)
Helbling Margrit: Romi und Tin-Tin, Benziger (6)
Helveticus, Band 27, Hallwag (1968)
Hitchcock Alfred: Wer war der Täter?, Franckh (8)
Huber Eduard: Kaiser im Bann, Loewes (1968)
Kranz/Dickens: Nordturm hundertfünf, Herder (8)
Künnemann Horst: Wasa – Schicksal eines Schiffes, Arena (8)
Larsen May und Henry: Durch Gottes Zoo, Müller (6)
Lundkvist Anna Lisa: Das Mädchen im Regen, Sauerl. (2)
Lütgen Kurt: Das Rätsel Nordwestpassage, Westermann (8)
v. Michalewsky N.: ... und niemals verzweifeln, Schmidt (3)
v. Michalewsky N.: ... ms josephine ruft nordwind, Sauerl. (6)
Moody Ralph: Von Sieg zu Sieg, Müller (6)
Noack Hans-Georg: Einmaleins der Freiheit, Signal (1968)
Noack Hans-Georg: Die Milchbar zur bunten Kuh, Signal (8)
Nyquist Gerd: Mit besten Grüssen Ihre 2B, Rascher (2)
Olsen Bugge J.: Sancho und der Klub der Tiere, Rascher (9)
Pardoe M.: Die verschwundenen Geheimpapiere, Loewes (8)
Patchett Mary: Tam, mein Silberhengst, Trio (6)
Pesek Ludek: Mondexpedition, Paulus (8)
Petite Irving: Mister B, Franckh (8)
Petscherski Nikolai: Genka haut ab, Thienemann (1968)
Plate Herbert: Das Beste aber ist das Wasser, Baken (8)
Pawenn Oswald: Schiff auf dunklem Kurs, Tyrolia (1968)
Pleticha Heinrich: Geschichte aus erster Hand, Arena (8)
Saint-Marcoux Jeanne: Eine kleine Melodie, Boje (8)
Schaeffler – Christman: Urwaldzauber – Urwaldnot, Adv. (2)
Schwarzkopf Karl-Aage: Der Wildmarkpilot, Sauerl. (1968)
Severin T.: Auf den Spuren von Marco Polo, Westerm. (68)
Southall Ivan: Ueberleben, Signal (1968)
Southall Ivan: Buschfeuer, Signal (1968)
Stevenson Robert Louis: Die Schatzinsel, Ueberreuter (1968)
Strätling Barthold: Verrat am Rio Gila, Arena (5)
Thöne Karl: Physik als Hobby, Orell Füssli (9)
Ueberreuter-Bildungsbücher, Ueberreuter (3)
Wehrli Betty: Junges Mädchen – dein Beruf, Rotapfel (2)
Westphal Fritz: Tongatabu, Sauerländer (6)
Wethekam C.: Drei Tage und kein Ende, Thienemann (68)

VOM 16. JAHRE AN

Andersen H. C.: Märchen u. Historien, Bd. IV, Ellermann (68)
Bruckner Winfried: Aschenschmetterlinge, Jungbrunnen (9)
Bruckner Winfried: Tötet ihn!, Signal (1968)
Edwards Monica: Alle meine Katzen, Müller (6)
Hachmann Horst: Leben – Liebe – Langweile, Signal (2)
Hartenstein E.: Sturm zwischen Euphrat u. Tigris, Boje (8)
Holm Anne: Ich bin David, Sauerländer (2)
Lang O. F.: Geständnis nach dem Urteil, Schweizer Jug. (68)
Malcolm E.: Ich möchte d. Wüste grün machen, Schw. J. (6)
Verne Jules: Von der Erde zum Mond, Diogenes (1968)
Verne J.: Zwanzigtausend Meilen unter Meer, Diogenes (68)
Verne J.: Reise um die Erde in achtzig Tagen, Diogenes (68)
Walther Hanns: Von der Wissenschaft gejagt, Arena (5)

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich